

Er scheint wöchentlich 6 mal.
Publikations-Organ
des Stadtkreises Bocholt,
des Landratsamtes und
des Finanzamtes Borken
und der Ämter Rheede,
Dingden und Stebern-
Werth.

Grenzwarde

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rheede und Umgegend.

Bezugspreis:
Durch Post monatlich 1,80 M., von der
Geschäftsstelle abgeholt
wöchentlich 0,40 M.,
Einzelpreis 0,10 M.
Jahrespreis 20,40 M.
Postfachkonto
Dortmund Nr. 21 770.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büßing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.
Anzeigenpreis: Der 37 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Nachnahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.
Saupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.
Vertreter in Rheede: Bernh. Oßing, Hohenstr.; in Werth: Th. Pottas; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Ebbach; in Suderwick: Terietge-Hövenier; in Borken: Johs. Bläfer
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarde (Mayland & Büßing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarde Bocholt.

17. Jahrgang

Freitag, den 9. September 1927

Nr. 210

Die politische Bilanz der Woche.

Der Dortmunder Katholikentag. — Flaggenfrage und Beamtenbesoldung. — Das Parlament der Außenminister. — Geheimverhandlungen.

Wenn auch begreiflicherweise die Tagung des Völkerverbundes im Mittelpunkt des politischen Interesses steht, so ist doch dafür gesorgt worden, daß auch die Innenpolitik nicht ganz in den Hintergrund tritt. Einmal war es der Dortmunder Katholikentag, der das Interesse in Anspruch nahm und dessen Verhandlungen über die Schulfrage ein Thema behandelten, das die Politiker noch geraume Zeit beschäftigen wird. Die völlige Geschlossenheit des aufgetretenen katholischen Heerhaufens in der Frage der konfessionellen Schule konnte dabei niemanden überraschen, der die ganze konsequente und völlig eindeutige Haltung aller bisherigen deutschen Katholikentage sich vor Augen hielt. Ebenfalls konnte es überraschen, daß auch die Dortmunder Tagung eine Entscheidung über den sogenannten Fall Wirth noch nicht brachte und man geht auch wohl nicht einmal in der Annahme fehl, daß auch die Parteiführungen des Zentrums mit einem Urteil über die Einstellung Wirths zum Schulgesetz nicht zurückhalten werden, bis die Badische Zentrums-Partei, die Seimpartei Wirths, sich im Laufe dieses Monats mit dieser Frage befaßt hat. Zum anderen war es eine Rede des deutschen Außenministers Dr. Brüning, die zu mannigfachen Kommentaren Anlaß gab und durch die erneut die Flaggenfrage wieder in den Vordergrund trat. Der preussische Ministerpräsident Dr. Brauns ist den Reichstagen Anführungen in Altona mit großer Schärfe entgegengetreten und man kann nicht gerade sagen, daß dieser neue Kampf Preußens gegen das Reich besonders angenehm berührt. Daneben trat mehr und mehr die Beamtenbesoldungsreform in den Vordergrund, da bereits die letzten Tage dieser Woche eingehende Beratungen über dieses Thema brachten, fand doch am Donnerstag eine Besprechung des Reichsfinanzministers mit Vertretern der Beamtenorganisationen statt, der sich am Freitag eine Beratung der Finanzminister der Länder anschloß. Solange das Kabinett nicht das letzte Wort in dieser Frage gesprochen hat, was nicht geschehen soll, bevor nicht Dr. Stresemann in Berlin anwesend sein wird, wird man gut tun, alle Nachrichten über die Besoldungsreform selbst mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Wenn Dr. Stresemann zu den Beratungen des Reichskabinetts in Berlin anwesend sein kann, hängt naturgemäß ganz von der Entwicklung der Dinge in Genf ab. Ursprünglich ging die Absicht des Reichsaussenministers dahin, am Freitag oder Sonnabend in Berlin anwesend zu sein, doch ließ der Vorstoß, den die Holländer in der Abrüstungsfrage unternahmen, es Dr. Stresemann geraten erscheinen, zunächst die weitere Entwicklung in Genf abzuwarten, da zweifellos durch den Vorstoß der Holländer die durch die Aktion der polnischen Vertreter eine kritische Lage entstanden war. Der Kampf geht dabei sehr viel weniger um die Beurteilung des Angriffskrieges, denn in dieser Beurteilung sind sich sämtliche Völker vollkommen einig, als vielmehr darum, daß unter dem Vorwand der Kriegsverhinderung Formeln vorgelegt wurden, die auf nicht mehr oder nicht weniger als auf die Schaffung eines Ost-Lothar hinzielten. Es ist selbstverständlich, daß sich die deutsche Delegation mit großem Nachdruck allen solchen Bemühungen widersetzt, wobei sie der Unterstützung der Engländer sicher war, ließ doch auch Chamberlain erklären, daß durch die Völkerverbundsfassung bereits die Sicherheit eines jeden Mitgliedsstaates garantiert sei, so daß die Unterzeichnung neuer Dokumente über die Sicherheit überflüssig sei. Damit führte die englische Delegation nur gradlinig eine Politik weiter, die mit der Ablehnung des Genfer Protokolls durch England begann. Aber schon die Tatsache, daß die Polen dem von England, Frankreich und Deutschland bereits angenommenen Text einer Entschließung, durch die der Angriffskrieg als ein Verbrechen verboten wird, nicht zustimmen, läßt ohne weiteres erkennen, daß es den Polen auf wesentlich andere Dinge ankommt, nämlich darauf, die Grenzgarantie zu erhalten, die ihnen in Voarno versagt blieb. Es ist nicht ohne Reiz, daß gerade in dem Augenblick, in dem Polen sich erneut heftig um die Verwirklichung

der Bestimmungen des Friedensvertrages bemüht, ein Brief Lloyd Georges an Lord Rothermere bekannt wird, in dem Lloyd George ausdrücklich darauf hinweist, daß alle, die an dem Zustandekommen der Friedensverträge mitgearbeitet hätten, auch mit der Möglichkeit gerechnet hätten, daß gewisse Klauseln und Bestimmungen des Friedensvertrages Gegenstand späterer Diskussionen werden könnten, da der Friede in Europa nur aufrechterhalten werden könne, wenn er auf Gerechtigkeit aufgebaut sei. Dieser Kampf um die sogenannte Friedensresolution hat die in Genf versammelten Außenminister wohl bei weitem am stärksten beschäftigt und wenn hierbei die Vertreter der kleinen Mächte wieder einmal Klage darüber führten, daß sie in den Hintergrund gedrängt würden und nur noch dem zustimmen dürften, was vorher die Großen gutgeheißen haben, so scheinen derartige Klagen nicht unberechtigt zu sein. Es ist nicht zu verkennen, daß auch die deutsche Delegation durch diese Vorgänge nicht gerade an Sympathien bei den Vertretern der kleinen Mächte gewinnt. Daneben haben in den Verhandlungen hinter den Kulissen noch eine wesentliche Rolle gespielt die Frankfurter Unterredungen, da man nunmehr nach einem Ausweg suchen muß, der die Desavouierung Vanderveldes durch das belgische Kabinett nicht allzu stark in die Erscheinung treten läßt und ferner ist sehr eingehend verhandelt worden über die litauische Gewaltpolitik im Memelland. Man kann wohl ohne weiteres den Nachrichten glauben, die besagen, daß sich die Unterhaltung zwischen dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann und dem litauischen Ministerpräsidenten über diese Fragen nicht gerade in den Formen gerühmter Betrachtungen abgespielt haben, wobei der Außenminister die gesamte deutsche öffentliche Meinung hinter sich weiß, wenn er gegen derartige Gewaltmaßnahmen, wie sie das Memelland zu erleiden hat, mit aller Energie protestiert.

Die Vormittagsitzung des Völkerverbundes.

Vandervelde unterstützt den polnischen Antrag.

Genf, 9. Sept. (Radio.) Auf der Rednerliste der heutigen Vormittagsitzung des Völkerverbundes stehen Vandervelde, der italienische Delegierte Scavazzoni, Graf Mensdorf und der norwegische Delegierte Lange. In der Nachmittagsitzung, die um 4,30 Uhr beginnt, wird nach den bisherigen Dispositionen Dr. Stresemann das Wort zu Ausführungen allgemeinen Charakters ergreifen, ohne hierbei zu den gegenwärtig noch schwebenden Verhandlungen über die polnische Resolution Stellung zu nehmen.

Der erste Redner Außenminister Vandervelde erklärte, die belgische Regierung unterstütze voll den holländischen Antrag, da die Prinzipien des Genfer Protokolls noch immer nicht zur Durchführung gelangt seien. Er hoffe, daß die Völkerverammlung den Antrag ernsthaft prüfen und nicht lediglich auf dem Wege der Abstimmung erledigen werde. Vielmehr sei zu hoffen, daß die hier versammelten 49 Staaten in einer offiziellen Erklärung den Angriffskrieg als ein Verbrechen gegen die Menschheit kennzeichnen würden. Die Probleme der Sicherheit und der Abrüstung, die jetzt aufgerollt worden seien, könnten nicht mehr beseitigt werden. Formelle Beschlüsse genügen jetzt nicht mehr. In der Frage der Abrüstung könne man nicht auf der gleichen Stelle stehen bleiben wie bisher. Man müsse den Beschluß fassen, die Abrüstung wirklich durchzuführen, weil es entweder zur Abrüstung oder zum Krieg gebe. Besser wäre es, wenn man zum Krieg gehe. Die gegenwärtige Völkerverammlung des Völkerverbundes sei geeigneter, das Problem der Sicherheit und der Abrüstung zu lösen als die Versammlung von 1934, da an dieser Tagung Deutschland teilnehme, das damals noch außerhalb des Völkerverbundes gestanden habe.

Der italienische Delegierte Scavazzoni schildert in einer längeren Rede die steuer- und hygienepolitischen Maßnahmen der italienischen Regierung, wobei er insbesondere den Wert der Jungesellensteuer und die Bekämpfung des Opiumhandels hervorhob. Hierauf sprach der Generalsekretär der Interparlamentarischen Union Lange, der sich energisch gegen die gestrigen Ausführungen des griechischen Delegierten Politis wandte. Er betonte, daß das Genfer Protokoll zweifellos durchgeführt werden könne, es sei jedoch unmöglich wie Politis auf dem Gebiete der Sicherheit

Alles oder Nichts zu verlangen. Die Verhandlungen der vorbereitenden Abrüstungskommission hätten eine große erzieherische, wenn auch geringe praktische Bedeutung. Die Verhandlungen haben die Hindernisse und Schwierigkeiten gezeigt, die auf dem Wege der allgemeinen Abrüstung überwunden werden müßten. Der Augenblick sei jetzt gekommen, nicht wie der griechische Delegierte Politis sagte, zu warten und zu hoffen, sondern zu handeln.

Darauf wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet heute nachmittag um 1/2 5 Uhr statt.

England lehnt jede Verpflichtung über Locarno hinaus ab.

Genf, 9. Sept. (Radio.) Während des ganzen Vormittags wurden die Verhandlungen zwischen den Delegationen zur Herbeiführung eines Kompromisses über die polnische Resolution weitergeführt. Stresemann hatte eine längere Aussprache mit Chamberlain, der sich sodann über eine halbe Stunde in den Wandelgängen mit Sokal unterhielt. Die ursprüngliche Absicht, im Falle des Scheiterns der Kompromißverhandlungen eine gemeinsame Entschließung der Großmächte in der Versammlung einzubringen, scheint gegenwärtig in den Hintergrund getreten zu sein.

Von englischer Seite wird ausdrücklich erklärt, daß die englische Regierung unter keinen Umständen geneigt sei, die bereits im Locarno-Pakt übernommenen Garantieverpflichtungen gegenüber den europäischen Staaten weiter auszudehnen. England habe sich bereits in weitgehendem Maße durch die Locarno-Verpflichtungen auf dem Kontinent gebunden. Es liege keine Veranlassung vor, diese Verpflichtung, die durchzuführen England entschlossen sei, noch weiter zu erhöhen. Der gestern abend überreichte neue polnische Vorschlag mit der Einladung zum Abschluß von Nichtangriffsverträgen entspreche daher nicht dem englischen Standpunkt und müsse von der englischen Regierung abgelehnt werden.

Mit der polnischen Delegation sind gegenwärtig weitgehende Erörterungen im Gange über die Haltung, die die polnische Delegation einnehmen soll. Es muß hierbei darauf hingewiesen werden, daß die polnische Initiative, die zweifellos von vornherein als eine Einleitung zum Abschluß eines Ost-Lothar-Paktes gedacht war, einen Versuch Polens darstellt, sich im Osten, solange noch die Rheinland-Besetzung dauert, eine Garantie für den gegenwärtigen Status seiner Grenzen zu schaffen. Es bedarf keines Hinweises mehr, daß von deutscher Seite unter keinen Umständen irgendeine Erklärung mit unterzeichnet werden kann, die als eine Sicherungsgarantie für den Osten gedeutet werden könnte. Keine deutsche Regierung, welche Zusammenfassung sie auch zeige, wird jemals derartige Verpflichtungen auf sich nehmen können.

Kompromißverhandlungen über die Polen-Resolution.

Genf, 9. Sept. (Radio.) Die Verhandlungen über die polnische Resolution, die gestern abend durch die ablehnende Stellungnahme der deutschen und der englischen Delegation zunächst nicht zu Ende gekommen waren, wurden heute vormittag in vollem Umfange wieder aufgenommen. Während der Vormittagsitzung fanden in den Wandelgängen des Völkerverbundes fortgesetzt Verhandlungen zwischen den einzelnen Delegierten statt. Man sah Chamberlain, Briand und Stresemann in Unterredung zusammenstehen. Später fand eine Unterredung zwischen Chamberlain, Briand und Dr. Stresemann, sodann eine Unterredung zwischen Briand und Sokal und zwischen Sokal und Chamberlain statt. Die Bemühungen zur Herbeiführung eines Kompromisses sind in vollem Gange. Insbesondere wird von englischer Seite versucht, die Formulierung des polnischen Entwurfes über die Einladung zum Abschluß von Nichtangriffsverträgen abzuändern. Von polnischer Seite wird dagegen nach wie vor in ultimativer Weise erklärt, im Falle des Scheiterns der Kompromißverhandlungen werde die polnische Delegation ihren Antrag selbständig in der Völkerverammlung zur Abstimmung stellen. Auch die holländische Delegation werde nach dem bisherigen Stande der Dinge ihren Antrag selbständig einbringen. Somit würde in tatsächlicher Hinsicht eine Verbindung zwischen dem polnischen und dem holländischen Vorschlag stattfinden. Verhandlungen zwischen der holländischen und der polnischen Delegation haben bisher noch nicht stattgefunden.

den, sollen aber im Falle des Scheiterns der Kompromißverhandlungen aufgenommen werden. Von polnischer Seite verlautet, daß möglicherweise der polnische Delegierte Sozial in der heutigen Nachmittagsitzung das Wort ergreifen werde. Jedenfalls sind im Augenblick die Dinge noch völlig im Fluß.

Die polnische Delegation in Besitz neuer Instruktionen.

Genf, 9. Sept. (Radio.) Die polnische Delegation hat in den heutigen Mittagsstunden Instruktionen für einen neuen Resolutionsantrag vom Außenminister Jazewski erhalten. Der Inhalt der neuen Resolution ist noch nicht bekannt geworden, doch besteht Anlaß zu der Annahme, daß die polnische Delegation ihren gestrigen Antrag auf Einleitung zum Abschluß von Nichtangriffsverträgen zurückzieht und daß damit das Haupthindernis für eine Einigung mit den Großmächten fällt. Sollte diese Darstellung der Lage zutreffen, so würde in der Vollversammlung eine gemeinsame Erklärung Deutschlands, Englands, Frankreichs und Polens eingebracht werden, und zwar in dem Geste von der T. veröffentlichten Wortlaut, wobei jedoch der Hinweis auf den Abschluß von Nichtangriffsverträgen ausgeschlossen werden würde. Die Resolution würde somit lediglich den allgemeinen Hinweis auf das Verbot von Angriffskriegen sowie den Hinweis auf Regelung von Streitigkeiten durch friedliche Mittel enthalten. Welche Haltung die holländische Delegation in Anbetracht dieser Lage einnehmen würde, scheint noch nicht entschieden zu sein. Man nimmt allerdings an, daß nach der bisherigen Haltung der holländischen Delegation mit einer weiteren selbständigen Aktion Hollands in der Vollversammlung des Völkerbundes zu rechnen ist. Der holländische Antrag wird, wie verlautet, die Unterstützung einer großen Anzahl von Staaten besonders auch Belgiens finden.

Unpolitische Nachrichten.

Schweres Explosionsunglück bei Magdeburg.

Magdeburg, 9. Sept. (Radio.) Heute vormittag ereignete sich in Burg bei Magdeburg bei einem Schießausflug ein schweres Unglück. Auf dem Torgelde, wo früher eine Munitionsverteilungskasse für die Schützengemeinschaft stand, fand ein Schütze einen Zünder. Erhe der Gefahr dem Knaben den gefährlichen Fund abnehmen konnte, warf dieser den Zünder bei Seite. Eine gewaltige Explosion erfolgte. 15 Schulkinder erlitten teilweise sehr schwere Verletzungen. Transportwagen des Magdeburger Krankenhauses waren bald zur Stelle, die die verwundeten Kinder fortbrachten. Mehrere Kinder schweben in Lebensgefahr. Zwei polnische Schwerverbrecher hingerichtet.

Magdeburg, 9. Sept. (Radio.) Heute früh wurden auf dem Hofe des Magdeburger Gerichtsgefängnisses die vom Schwurgericht Stendal wegen Mordes zum Tode verurteilten polnischen Landarbeiter Urbanski gen. Duda und Johann Petrow, deren Gnadengefuche vom Justizministerium abgelehnt worden sind, durch Handbeil hingerichtet.

Straßenbahnunfälle in Berlin. — 5 Verletzte.

Berlin, 9. Sept. (Radio.) Wie die „B. Z.“ berichtet, fuhr heute morgen im Norden Berlins ein Straßenbahnwagen auf einen Autobus, wobei drei Personen verletzt und beide Fahrzeuge schwer beschädigt wurden. Zu gleicher Zeit fuhr in Köpenick ein Triebwagen auf einen Straßenbahnzug. Zwei Personen wurden schwer und mehrere andere durch Glasplitter leicht verletzt.

Kein deutscher Olympian in diesem Jahre mehr.

Berlin, 9. Sept. (Radio.) Ein Beweis für den guten kameradschaftlichen Geist, der in den Reihen der deutschen Flieger herrscht, die die Ueberfliegung des Atlantischen Ozeans versuchen wollen, ist die Tatsache, daß auf Grund einer offenen Verständigung zwischen den einzelnen Fliegern damit gerechnet werden kann, daß das Experiment in diesem Jahr nicht unternommen wird. Wahrscheinlich werden die Junkersflieger Doope und Koebl in einer Erklärung der Öffentlichkeit mitteilen, welche Gründe sie bewegen haben, das Projekt bis zum nächsten Frühjahr zu vertagen. Auch Künneke, der heute vormittag im Reichsverkehrsministerium Besprechungen hatte, steht auf dem Standpunkt, daß angesichts der von Tag zu Tag schlechter werdenden Wetterlage an eine Durchführung des Fluges nicht mehr gedacht werden kann und wird seinen Plan vorläufig aufgeben. Auch bei den anderen Firmen, die Vorbereitungen zum Amerikaflug getroffen haben, scheint die Absicht zu bestehen, in diesem Herbst nichts mehr zu unternehmen. Seitens des Aero-Clubs und des Deutschen Luftfahrerverbandes wird übrigens, wie die T. U. hört, der große Preis für die Ueberfliegung des Atlantiks entsprechend verlängert werden.

Kanada will die Ozeanflüge verbieten.

London, 9. Sept. (Radio.) Nach Meldungen aus Ottawa gab Premierminister King gestern im kanadischen Parlament bekannt, daß während der nächsten Tagung voraussichtlich gesetzgeberische Maßnahmen ergriffen würden, um das Ueberfliegen des Atlantiks von Kanada aus zu verbieten. King erklärte, daß nach Ansicht der Regierung die Öffentlichkeit gegen derartig gefährliche Flüge sei.

Immer noch keine Nachricht über „Sir John Carling.“

London, 9. Sept. (Radio.) Bis in die späten Abendstunden des Donnerstags war hier noch immer keinerlei Nachricht von dem Ozeanflugzeug „Sir John Carling“ eingetroffen. Auch im Luftministerium fehlt jede Information über den Verbleib des Flugzeuges.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 9. Septemb.: 1927.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Windig und kühl, sehr unbeständig mit Regenschauern. — Für das übrige Deutschland: Ueberall kühl, in der nordwestlichen Hälfte starke Winde und gashreiche Niederschläge. Weiter im Südwesten bewölkt mit einzelnen Schauern.

(1) Bocholts älteste Bürgerin gestorben. In der vergangen Nacht verschied Bocholts älteste Einwohnerin, Frau Paul Meyer, Augustastr. 12, im

Alter von 94 Jahren. Bis vor nicht langer Zeit war die Verstorbene noch rüstig und arbeitsfähig und ihr 90. Geburtstag konnte sie noch in Gesundheit und Geistesfrische im Kreise ihrer Kinder, Kindesinder, Ur- und Urenkel begeben. Aber in den letzten Monaten nahmen die Beschwerden des Alters immer mehr zu, bis ein sanfter Tod sie hinwegnahm. — Möge sie ruhen in Frieden.

Frau Ww. C. Teuwissen f. Im hohen Alter von 83 Jahren entschlief heute mittag nach langem, schwerem Leiden Frau Ww. Carl Teuwissen, Neustraße. Als Mitglied des Elisabeth- und des Vinzenz-Vereins hat sich die Verstorbene auf charitativen Gebieten eifrig betätigt und ist mancher bedürftigen Familie eine warmherzige Helferin in der Not gewesen. Wenn es galt, Armen und Unglücklichen beizustehen, war ihr keine Mühe zu groß, kein Weg zu weit. Bis in ihr hohes Alter blieb ihr Geist reger und sie nahm an allen Ereignissen in Heimat und Welt Anteil. Stets war sie eine eifrige Zeitungsleserin und unser Blatt durfte abends auf ihrem Tisch nicht fehlen. — R. i. p.

(1) Hindenburg-Feiern. Der Vorstand des Kreis-Krieger-Verbandes hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, zu Ehren des 80. Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten Sr. Erzellenz von Hindenburg am 1. Oktober 1927 einen Fackelzug zu veranstalten, zu welchem sämtliche Vereine der Stadt Bocholt, die sich an dem Fackelzug beteiligen wollen, eingeladen werden. Wir weisen daher auch an dieser Stelle die Vorstände der Vereine auf die am Mittwoch, dem 14. Sept. 1927, abends 9 Uhr, im Restaurant Kaiserhof, Nordstr., stattfindende Besprechung hin.

Kreuzbund. Die Mitglieder werden noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß morgen ein Ausflug zum Landwirt Tenhagen in Lohditt stattfindet. Es ist dafür gesorgt, daß die Mitglieder einige frohe Stunden verleben können. Einzelheiten finden sich im Anzeigenenteil der heutigen Ausgabe.

MGB. „Sängerbund“ e. V. Als Erlös des 3. Jt. veranlagte 1400 RM. zugunsten der Hochwassergeschädigten übergeben 1400 RM. zugunsten der Hochwassergeschädigten übergeben werden. In einem Dankschreiben spricht der Stadtrat für den bekundeten Opfergeist im Namen der schwer geprüften Einwohnergesellschaft allen an dem Kongerte beteiligten Kräften und Stellen tiefgefühlten Dank aus.

(1) Raucherklub „Guter Dampf“. Aus Anlaß seines 25. Stiftungsfestes machte der Raucherklub „Guter Dampf“ am Sonntag nachmittag einen Ausflug nach Kortenhorn in Lohditt. Eine besondere Freude war es für die Mitglieder, hier den alten Pannemann angetroffen, der ein Nachbar des Kortenhorns ist. Etwa eine Stunde unterhielt sich der alte Herr, der am selben Tage bereits an einer Familienfeier aus Anlaß der Taufe seines 12. Urenkelkindes teilgenommen hatte, mit den Vereinsmitgliedern, und alle waren erstaunt über den lebhaften Geist, das gute Gedächtnis und den frischen Humor des über Hundertjährigen.

(1) Schluß des Preischießens. Am Montag abend ging das große Werbeschießen im Restaurant Operbeck zu Ende. Die Beteiligung war zufriedenstellend und die Ergebnisse zeigen, daß in Bocholt hervorragende Schützen sind. Die Verteilung der 32 a. T. sehr wertvollen Preise fand ebenfalls am Montag abend statt. Die ersten 10 Preise fielen an folgende Herren: 1. Preis Paul Nijfche mit 35 Ringen, 2. Gregor Weisling, 3. Franz Wiemers, 4. Ernst Balt, 5. Theodor Borkes, 6. Bd. van den Berg, 7. Emil Rottfegge, 8. Johann Wülfing, 9. Heinrich Over, 10. Josef Bischof.

Turnen, Spiel und Sport.

Sportklub 1926.

Am kommenden Sonntag hat die erste Mannschaft den hier noch wenig bekannten Spielverein Holten auf eigenem Platz zum Gegner. Mit einer kombinierten aus der 1. und 2. Mannschaft zusammengestellten Mannschaft tritt Holten zum fälligen Reutousspiel an. Die Holten stellen eine gute Mannschaft ins Feld und konnten das letzte Spiel gegen S. C. 26 mit 3:2 gewinnen. Wie das Spiel am Sonntag ausfallen wird, ist ungewiß, doch ist damit zu rechnen, daß ein interessantes und festes Spiel vorgeführt wird, dessen Besuch zu empfehlen ist. Das Spiel findet auf dem neuen Sportplatz an der Sachsenstraße statt. In folgender Aufstellung werden die „Schwarzen Raben“ antreten: Schließes; Kämpfer; Kämpfers; Boland; Kibder; Kistoff; Knüfing 2; Uhlensroth; Uhlens, Nachtigal, Steverding. Das Spiel beginnt um 3 Uhr. Die Spiele der unteren Mannschaft werden Freitag abend auf der Monatsversammlung bekannt gemacht werden. Zu dieser Versammlung haben sämtliche Mitglieder zu erscheinen.

B. C. „Olympia“ e. V. Die Mitglieder des Vereins werden zur Teilnahme an dem Festzuge des Turnvereins Bocholt e. V. eingeladen. Treffpunkt 2 Uhr am Vereinslokal.

Handelsnachrichten.

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 9. Sept. (Radio.) Die Kursbewegungen, die schon an der gestrigen Berliner Nach- und Frankfurter Abendbörse zu beobachten waren, setzten sich heute in erhöhtem Maße fort. Die Anregung hierzu gab die Mitteilung von dem Abschluß der 100 Millionen-Anleihe der Deutschen Bank, die mit diesem Kreditgeschäft neue Wege beschritten hat. Man hofft auch, daß die anderen deutschen Großbanken diesem Beispiel folgen werden, und erwartet dadurch auch eine günstige Beeinflussung des Geldmarktes. Auch die zunehmende Entspannung am Geldmarkt, wo die Sätze für Tagesgeld auf 5 bis 7 Prozent zurückgegangen sind, während sie für Monatsgeld mit 7 1/2 bis 8 1/2 Prozent unverändert geblieben sind, wirkten sich vorteilhaft auf die Börsenstimmung aus. Am Rentenmarkt konnte sich ebenfalls, wenn auch in geringerem Maße eine Befestigung durchsetzen, durch die sich Neubestell auf 14,6 erhöhte. Am internationalen Devisenmarkt sind die Kurse fast unverändert geblieben. Die Mark notierte in New York 4,2037.

Die größte Kurssteigerung zeigte der Sperrmarkt, wo sich Ostwerte um 15 und Schlußkurse um 14 1/2 Prozent erhöhen konnten. Am Elektrizitätsmarkt gegen Siemens um 9, Gesell um 5 1/2 Prozent, El. Licht u. Kraft um 3, Bergmann um 3 1/2 und AEG um 4 1/2 sowie Schuderer um 4 Prozent an. Unter chemischen Werten besserten sich J. G. Farben um 7, Fahlberg Elst um 4 1/2 und von Kalkwerten Westeregeln um 4 1/2, Salzbergwerk um 6 1/2 und Kali Werra um 2 1/2 Prozent. Vom Schiffahrtsmarkt

konnten am meisten Dampfschiffe und zwar 6 1/2 Prozent gewinnen, gefolgt von Hamburg Süd mit 5, Nordde. Lloyd mit 4 und Hapag mit 2 1/2 Prozent. Am Bankenmarkt führte die Bank für Brauindustrie mit 5 Prozent, der sich Berliner Handelsbank mit einer Steigerung von 4 1/2, Mitteldeutsche Kreditbank mit 4, Danabank mit 4 und Deutsche Bank mit 1 1/2 Prozent an. Am Rentenmarkt gehörten Gewinne von 6 Prozent nicht zu den Seltenheiten. So stiegen sich Rhein. Braunkohlen um 6 1/2, Rheinisch um 6 1/2, Hoechst um 6 1/2 Prozent höher. Gelsenkirchen und Phönix gewannen ca. 1 1/2 Prozent, Harpener 5 1/2, Mannesmann 4 1/2 und Essener Steinkohlen 4 1/2 Prozent. Von den übrigen Werten sind noch J. P. Bemberg mit einer Steigerung um 16 1/2, Verein. Glanzstoff mit einer solchen von 6 und Zellstoff Waldhof mit 7 1/2 Prozent zu erwähnen.

Im weiteren Verlauf der Börse hielt die Aufwärtsbewegung an. Ostwerte stiegen sich auf 380, Schlußkurse auf 402, Ber. Glanzstoff auf 680, Siensta auf 367, J. G. Farben auf 288 und Siemens auf 283 Prozent. Die steigende Tendenz wird begünstigt durch Gerüchte, für die allerdings eine Bestätigung noch nicht zu erhalten war, und die davon wissen wollen, daß auch andere D-Banken bereits in vorgeschrittenen Verhandlungen über die Aufnahme von Anleihen zu Gunsten der kleineren und mittleren Industrie stehen.

Privatdiskont kurz und lange Sicht: 5 1/2 Prozent. Die Börse schloß zu den höchsten Tageskursen, die an der Nachbörse zum Teil noch eine weitere Steigerung erfuhren. In einigen Papieren konnte sich jedoch das Niveau auf Gewinnsteigerungen nicht erhalten. Immerhin endete die Mittagsbörse in einer sehr freundlichen Stimmung. Man hörte um 2.30 Uhr, d. h. bei Beendigung der Nachbörse u. a. folgende Kurse: Ostwerte 384, Schlußkurse 404, Verein. Glanzstoff 677, Bemberg 557 1/2, AEG 179 1/2, Siemens 283 1/2, Schuderer 196 1/2, Gesell 282 1/2, Hapag 145 1/2, Nordde. Lloyd 146 1/2, Hamburg Süd 216 1/2, Danabank 223 1/2, J. G. Farben 287 1/2, Gelsenkirchen 152, Harpener 199 1/2, Mannesmann 167 1/2, Phönix 110, Rheinisch 187 1/2, Zellstoff Waldhof 302, Neubeckhau 14,80.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 9. Sept. (Radio.) Der Mangel an Angebot besseren inländischen Roggens kommt auch heute wieder in der starken Befestigung der September-Lieferung zur Geltung, da das wenige herauskommende Material kaum für den laufenden Bedarf der Mühlen ausreicht. Andererseits aber die Aussicht sehr gering ist, Material von kontraktlichem Gewicht zu erhalten, kommen von den verschiedensten Seiten Dedungsaufträge an den Markt. Der laufenden Monat zahlte der Handel ein Aufgeld von 6 M., während hintere Sichten annähernd 2 M. gewannen. Auch Weizen war durch die Roggenhausse beeinflusst, doch blieben die Steigerungen hinter denen des Roggens zurück. Von Gerste wird Brauware etwas mehr beachtet. Hafer wenig verändert. Roggenmehl wird in den Forderungen wesentlich höher gehalten.

Devisenkurse

	8.9.	9.9.	8.9.	9.9.
Amsterdam	148,27	148,61	165,33	168,87
Brüssel	58,48	58,58	58,48	58,60
Paris	22,81	22,85	22,84	22,88
London	20,417	20,457	20,419	20,459
New-York	4,200	4,205	4,195	4,205
Bombay	16,455	16,445	16,44	16,50
Singapur	80,985	81,145	80,995	81,155
Wien (abg.)	59,193	59,81	59,193	59,316

Effektenkurse.

	8.9.	9.9.		8.9.	9.9.
Schiffahrt			Gotha Waggon	00,00	00,00
Saar	141,0	144,00	Grüschwik Tegl	107,00	104,00
Nordde. Lloyd	142,75	145,0	Hammerstein	157,25	157,1/2
Fantation			Sonia Lloyd	36,25	36,00
Farmer Bank	140,00	142,50	Harpener Bank	192,25	189,00
Perf. Bank	24,75	25,0	Harmannt Walt	25,0	25,0
Commerzbank	167,50	169,00	Schiff Elten	80,50	80,75
Formidit. Bank	270,00	272,00	Schiffmann Städt	39,50	39,50
Deutsche Bank	160,00	161,00	Symbold Walf.	16,00	16,00
Disconto-Ges.	152,27	154,00	Kohle Werra	102,50	106,00
Preussische Bank	157,77	161,00	Kali Werra	122,00	122,00
Reichsbank	167,50	169,25	Karlshof. Walf.	144,00	142,00
Industrieaktien			Karlshof	147,50	142,00
Schiffahrt	890,75	104,00	Karlshof	147,50	142,00
Northde. Union	278,00	28,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	139,00	139,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	103,25	105,0	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	175,50	179,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	88,00	88,25	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	537,00	545,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	274,5	285,0	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	183,00	180,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	00,00	00,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	00,00	00,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	102,7/2	107,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	135,00	142,25	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	122,00	123,75	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	76,00	77,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	112,25	115,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	186,75	191,50	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	00,00	00,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	144,00	147,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	84,25	85,75	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	133,00	134,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	79,00	80,25	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	138,25	136,75	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	198,00	213,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	31,7/2	32,75	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	214,25	214,25	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	151,50	167,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	125,50	130,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	279,00	285,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	131,00	134,75	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	145,25	145,5	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	148,50	151,50	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	10,00	10,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	202,00	203,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	258,00	262,50	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	205,00	205,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	202,00	203,00	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	125,75	128,50	Karlshof	147,50	142,00
Werra-Fortland	21,00	21,00	Karlshof	147,50	142,00

Bitte

nehmen Sie bitten alle Bestellungen, Anfragen, Bewerbungen und so weiter auf die Anzeigen in der Grenzweite Bezug. Nur so werden Interessenten bekannt, daß die Anzeigen in der Grenzweite den vollen Erfolg haben.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die abgelaufene Woche brachte eine Serie von Industriekongressen, in Frankfurt tagte das Industrieparlament, d. Reichsverband der deutschen Industrie, in Kiel wurde der Sparkassenkongress abgehalten und die Schulze Delitzschen Genossenschaften hielten in Köln ihre 64. Hauptversammlung ab. Wenn man geglaubt hätte, auf einer dieser Zusammenkünfte Prominenter würde ein gutes Rezept herauskommen, mit dem man der beginnenden Wirtschaftskrise entgegenwirken könnte, hat man sich geirrt. Die bedeutendste und auch inhaltlichste Tagung war ohne Frage die Reichsverbandstagung in Frankfurt. Leider traf man diesmal sehr bescheiden auf, anscheinend im bewußten Gegenfah zu der lebhaften und überraschungsreichen Dresdener Versammlung vom vorigen Jahre. Wir haben an dieser Stelle schon vor längerer Zeit betont, daß die Rationalisierung der deutschen Industrie frühzeitig begonnen hat, ihre Schattenseiten zu zeigen, sofern sie nämlich einen dauernd wachsenden Markt als Voraussetzung hatte. Die Frankfurter Tagung unterstrich diese Ansicht nachdrücklich. Die starke Hervorhebung der Zukunftsaussicht der deutschen Wirtschaft in der Produktion der Qualitätsware ist in jeder Hinsicht begrüßenswert. Leider aber liegt darin für die nächste Zukunft kein Trost; daß die deutsche Wirtschaft wieder zu allen Ehren und in vollen Schwingen kommen wird, wenn die Qualitätsware in der Welt gefestigt haben wird, ist zwar ein Trost, aber vor der Hand auch nicht mehr. Das Industrieparlament fügte es wohl auch, daß es an greifbaren praktischen Vorschlägen wenig bieten könnte, da Herr Geheimrat Duisburg nun einmal bei der Kritik und beim Aufruf zu größerer Sparamkeit war, beschloß man, sich erst wieder in zwei Jahren zu versammeln. Die anderen Wirtschaftsverbände Deutschlands werden aufgefordert, sich diesem Beispiele anzuschließen. Man kann wohl sagen, mit Recht, denn die Verbandssammlungen aller Gruppen und Gruppen mit den obligaten Festlichkeiten und Ausgängen lasteten von jeher schwer auf den Kassen der Verbände bzw. der angeschlossenen Firmen. Auch sonst waren die Ausführungen Duisburgs für unsere derzeitige Lage recht bemerkenswert; wenn wir auch der Schuldenaufrechnung Deutschlands mit einer Gesamtsumme von über 28 Milliarden RM. bei Einbeziehung der Aufwertungsverpflichtungen etc. als einer eigentlichen Schuldenaufrechnung nicht zustimmen können, so trifft es doch zu, daß die deutsche Wirtschaft einen so belebten Markt haben muß, um im Jahre 1928 mehr als 4,5 Milliarden RM. feste Zinsen aus sich heraus zu wirtschaften. Der lahmte Erport des Jahres 1927, die allerorts beginnende Sättigung des Inlandsmarktes und die zunehmenden Schwierigkeiten der Geldverhältnisse geben keinen besonders erfreulichen Hintergrund für die Möglichkeiten der Aufbringung einer derartigen Riesenlast. Die Börse hat denn auch in der abgelaufenen Woche begreifen, in welcher Richtung der Wirtschaftsverlauf des nächsten halben Jahres geht. Es wirkte ein wenig komisch, daß die Monatsberichterstattungen zweier Berliner Großbanken noch Trost ausbreiten wollten und über tendenziöse Beeinflussung der Börse klärten. Wir können bloß feststellen, daß die Barmungen und die Erörterungen über die sogenannten Konjunktur viel zu spät und viel zu zaghaft eingeleitet haben, daß aber einige Großbanken in unverantwortlicher Weise Tendenz gemacht haben, allerdings unentgeltlich, keine Barmungen. Die Aufwärtsbewegung an der Börse vom Januar 1926 bis zum Januar 1927 hat ganz ohne Frage ihre innere Berechtigung und nahm mit Grund die erst später erfolgende Wirtschaftskrise vorweg; die zum Teil unrichtigen und grundlosen Herausforderungen der Kurse vom Januar bis Mai hat aber in keiner Weise irgendwo ihre Berechtigung und Rechtfertigung gefunden. Man empfehle doch nicht irgendwelche völlig vagen Zusammenfassungen der Industrie in ferner Zukunft als irgendeinen Grund zur Kursbeseitigung; das Beispiel des Stahlbaus und des Farbenbaus zeigt doch zur Genüge, daß lediglich die allerersten Kreise, die genau unterrichtet sind, davon profitieren, das breitere Publikum, an welches sich der Bankbericht doch wendet, hat von dem Zusammenbruch gar nichts. Es ist eine Sensation wie viele andere auch. Aber der Zweck der Hausse — glücklichen Auslassungen war ja wohl auch, Stimmung zu machen, damit man in einigen Häusern der Beherrschung nicht so trocken sah. Erfolgreicher Weise kam wenige Tage später die Auskunft-Betreuer des Instituts für Konjunkturforschung heraus, die fast überall eine Abnahme des Auftragsbestandes, eine starke Zunahme der Lager und eine äußerst schleppende Zahlungsweise feststellte. Die viel zu wenig beachteten Monatsberichte der Preussischen Handelskammer unterstreichen diese unerfreulichen Symptome noch; die Creditbeanspruchung seitens der Käuferchaft im Einzelhandel wie im Großhandel hat gegenüber im Vorjahre eine außerordentliche Erweiterung erfahren, die Mittel des Handels

Köpfe aus Genf.



Reichsaußenminister Dr. Stresemann hatte auch jetzt wieder in Genf verschiedene Konferenzen mit Briand bezüglich der schwebenden Fragen, insbesondere der Rheinlandräumung. Unser Bild zeigt beide Staatsmänner, dahinter stehend Sir Eric Drummond, der Generalsekretär des Völkerbundes.

und der Firmen sind dadurch häufig in sehr unerwünschter Weise festgelegt, während sie dringend für die Eindeckung mit Herbst- und Winterware benötigt werden. Unter diesen Umständen konnte das geschäftliche Ergebnis der Leipziger Herbstmesse im besten Fall nur mäßig sein, es ist lediglich Lokalpropaganda, daß man trauhaft nachzuweisen sucht, daß der finanzielle Erfolg der Messe sich gewöhnlich erst hinterher einstellen. Die deutsche Öffentlichkeit ist mit Ausnahme einiger ehrsüchtiger Kreise fest davon überzeugt, daß die Leipziger Messermessen den ersten Rang in Europa einnehmen und daß sie auch kaum davon verdrängt werden können; dies gilt aber den etwas ängstlichen Herren vom Leipziger Messemat nach keinen Grund, in jedem Messebericht und in jeder Betrachtung die Vorgänge und den unerfesslichen Wert der Leipziger Messe dazunehmen, als ob die Messe das erste wäre, und die Wirtschaft erst das zweite. Der Reichskommissar für das deutsche Messewesen hat kürzlich eine planvolle Aufstellung aller deutschen Messen verprochen; wir wollen hoffen, daß er eine große Reihe kostspieliger Zugzwänge verschiedener Kommune mit einem freundlichen aber entscheidenden Nein beantwortet.

Graf Apponyi spricht in Genf.

„Kriegsmentalität der Siegerstaaten.“
Genf, 8. Sept. (Radio.) In der Nachmittagsitzung der Völkerbundsversammlung hielt der erste ungarische Delegierte Graf Apponyi eine von der Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit aufgenommene Rede, der langanhaltender Beifall folgte. Briand stand auf und drückte dem Redner die Hand.
Graf Apponyi leitete seine Rede mit dem Hinweis darauf ein, daß es bisher in der Völkerbundsatmosphäre zwischen den Vertretern der einzelnen Staaten üblich gewesen sei, gegenseitig Höflichkeitsbezeugungen auszutauschen. Das könne nicht als ein Anzeichen für das Wachsen des Völkerbundes aufgefaßt werden. Wenn jetzt zum ersten Male die Stimme der Kritik

laut geworden sei, so sei das vielleicht ein Zeichen, daß der Völkerbund noch lebensfähig ist. Der Redner zog dann eine Bilanz der Völkerbundstätigkeit in den letzten Jahren. Der Bund weise zweifelsohne umfangreiche Aktivität auf, denn der Locarnopakt könne als Folgererscheinung der Wirkung des Völkerbundes gewertet werden. Der Locarnopakt trage seine Bedeutung nicht in dem Wortlaut der Bestimmungen, sondern in der Tatsache, daß er den Beginn der Annäherung zwischen zwei Völkern darstelle, deren Feindschaft die größte Katastrophe des letzten Jahrhunderts in Europa gewesen sei. Aber auch die Passivität des Völkerbundes sei sehr umfangreich. In dieser Beziehung müsse vor allem auf die Minderheitenpolitik des Bundes hingewiesen werden. Trotz der vom Völkerbund übernommenen Verpflichtungen gebe es zurzeit keinen Schutz für die Minderheiten. Der zweite Postposten sei die langsame, wenn nicht ausfallslose Entwicklung des Abrüstungsgedankens. Vielfach sei man der Auffassung, daß die Abrüstung eine Folge der allgemein eingegangenen Sicherheitsgarantie sein müsse. Die Sicherheit zwischen den Großmächten sei bereits durch den Locarnopakt und die übrigen internationalen Vereinbarungen garantiert. Wenn es in Mitteleuropa eine Nation gäbe, die der Sicherheit bedürfte, so sei es Ungarn, das sich völlig entworfen inmitten bis an die Pässe bewaffneter Staaten befinde. Ungarn fordere jedoch keinerlei neue Sicherheitsgarantien, sondern nur die Abrüstung der übrigen Staaten. Der Bericht der vorbereitenden Abrüstungskommission habe auf ihn, so fuhr der Graf fort, einen äußerst traurigen Eindruck gemacht. Der Völkerbund werde einen Bankrott erleben, wenn der Abrüstungsgeanke nicht durchgeführt werde. Noch schwerere Bedenken habe bei ihm die Tatsache hervorgerufen, daß nach dem Bericht der vorbereiteten Abrüstungskommission der gegenwärtige Zustand der restlosen Abrüstung der besiegten Staaten verweigert werden soll, während die allgemeine Abrüstung trotz der im Versailler Vertrag vorgesehenen Verpflichtungen keineswegs durchgeführt werde. Graf Apponyi wies sodann auf die Erklärung des belgischen Delegierten der Abrüstungskommission hin, nach der die Verteidigung eine nationale Ehrenpflicht einer jeden Nation darstelle. Diese anerkannte Ehrenpflicht der nationalen Verteidigung dürfe nicht auf der Ehrlosigkeit anderer Staaten aufgebaut sein, denen durch die Friedensverträge eine Verteidigung ihres Landes unmöglich gemacht werde. Das Bestreben, den ungleichen Zustand zwischen den europäischen Staaten aufrecht zu erhalten, bedeute tatsächlich eine Verewigung des Kriegszustandes. Der Friede werde niemals wirklich allgemein werden können, solange die Ungleichheit zwischen den europäischen Staaten aufrecht erhalten werde. Solange die Kriegsmentalität der Siegerstaaten weiter bestünde, werde niemals der europäische Friede gesichert sein. Wenn der Völkerbund Frieden und Sicherheit suche, so könne dies nur in dem unergänglichen Prinzip der Menschenrechte und in der Gleichheit aller Nationen, in dem Recht auf Verteidigung ihrer nationalen Interessen gefunden werden.

Graf Apponyi schloß seine bedeutungsvollen Ausführungen mit den Worten: „Einer der heutigen Redner hat uns als Summe unserer Politik empfohlen, zu warten. Wenn warten sich vorbereiten heißt zu einer neuen Entwicklung, dann sind wir bereit, zu warten! Aber wir werden auch den Mut haben, zu hoffen, daß ein Tag kommen wird, wo alle Nationen nicht nur im Völkerbunde, sondern auch im Leben der Völker untereinander auf gleicher Grundlage stehen werden.“
Nach der Rede des Grafen Apponyi wurde die Sitzung geschlossen.

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin 30. Nachdruck verboten.

5. Fortsetzung.

Glücks sich wenden — weitergehen, bevor er sie noch gemahrt — sie fühlte, daß sie es müsse, wollte es tun und blieb doch stehen, schaute erwartend seiner kraftvollen Gestalt entgegen und begann mit schwerer Heimlichkeit vorwärts des Weges zu schreiten, den er daherkam.
Nun hatte auch Hartmut sie erblickt. Beiseite biegend fuhr es ihm blitzschnell durch. Ihr aus dem Wege gehen, wie er es seit Tagen tut, tun mußte. Denn er sah sie. Acht mehr allein vor seinem Geiste, ein anderer stand ihr zur Seite, der sang ein Lied vom sieghaften Heut — sein Bruder! Beiseite gehen, Raum geben, ihm — jenes Vaters liebsten Sohne!
Sein Fuß zuckte, wollte sich wenden, da sahen seine Augen, wie auch Angelika den Schritt anhielt und fragend, wartend zu ihm hinüberblickte. Trotzige Bitterkeit quoll in ihm auf. War es wirklich so weit, daß er von ihrem Wege weichen mußte, dann sollte sie es selbst ihm sagen. Rasch schritt er ihr entgegen.
Ein Blick in ihr Gesicht und alles ungestillte Aufbegehrende in ihm wurde weich und still. Sie sah aus wie ein verirrtes, ratloses Kind. Mit einem Morgengruße blieb er vor ihr stehen.
„Sie, Fräulein Angelika — was führt Sie so weit hinaus vom Elternhause?“
Tief senkte sie den Kopf.
„Ich... nach Hölstenstein wollte ich, nach Beilein.“
„Du? Und auf diesem Wege hier?“
Er fragte es ganz langsam, und ihre Lippen fanden nur ein unsicheres Stammelnen.
„Es wurde mir ja auch zu weit und ich kehrte um — es war überhaupt nur so ein Einfall gewesen.“
Gequält von seinem forschenden Blick, hob sie das Gesicht, leuchtete und versuchte ein Lächeln.

„Ach, ich weiß ja niemals, was ich eigentlich will, das ist schrecklich. Und heute ist's besonders so — es liegt wohl am Wetter. Gewitterluft, nicht wahr, Herr Bravand?“
Er nickte leise, seine Augen wichen nicht von ihr.
„Gewitterluft, Angelika — und Sie wollen fort von uns!“
Sie widersprach ihm nicht. Sie hatte es gefühlt, daß er in ihrem Innersten gelesen, daß es nutzlos sei, ihm auszuweichen.
In ihm hinein aber hatte ihr stummes — „Ja“ — gleich einem zündenden Blitzstrahl getroffen, daß Leidenschaft und Liebe in lobender Flamme emporstiegen. Gegen sein Herz hatte er ihre Hände gerissen, und stehend rief er:
„Geh nicht fort, Angelika — ich liebe dich ja!“
Belebend, erhebend stand sie vor ihm, und doch war es heiß, auch in ihrem Herzen aufgestiegen, und durch ihre Glieder ging es wie ein lautes Hinneigen zu dem Manne, dessen Arme nach ihr zuckten, der sein Gesicht dem ihren nahe bog, daß sie auf ihren Lippen fast den Hauch der seinen spürte. Ihre Augen, die einen Atemzug lang sich geschlossen hatten, schlugen sich langsam wieder auf, und ihre Blicke trafen hinein in die dunklen, zwingenden Augen und Wangen. Neben Hartmuts Gesicht war vor ihrem Geiste ein anderes erschienen, auch ihr zugeneigt mit heißen Lippen, die die ihren suchten — fanden — blaue, leuchtende Augensterne, in denen es drohend flammte, wie es in diesen dunklen Augen hier gedroht und gestammt hatte am gleichen Tage — der Bruderhaß —
Mit einer Bewegung bangerer Furcht hatte sie ihre Hände aus den seinen befreit und stieß hervor:
„Nicht — Sie dürfen so nicht zu mir sprechen.“
Er hielt mit seinem Blick den ihren fest.
„Ich darf es nicht? Sprechen Sie klar zu mir, Angelika, daß ich Sie verstehe. Und sagen Sie mir das eine — ist Ihr Herz noch frei, oder — beraube ich meinen Bruder, wenn ich hoffe?“
Dieser noch farbte schamhafte Erwachen ihre Wangen und abwehrend flammte sie:
„Ihr Bruder — ich verstehe Sie nicht.“
„Sie verstehen mich sehr wohl und darum frage ich

Sie abermals, muß ich Sie fragen: Ist Ihr Herz noch frei, Angelika?“
Ihre Augen hingen an seinen trostigen Lippen, von denen so weich ihr Name klang, und wie ein stiller Hauch entglitt den ihren ein einziges Wort — „Nein!“
Und ihre Hände zuckten empor, streckten sich aus, als wollten sie das Entflohenen zurückhalten.
Er aber, verführten Gesichtes, hatte sich nicht zu ihr gebeugt, als wolle er die Wahrheit aus ihr herauszwingen —
„Wer, Angelika? Einer von uns beiden?“
Sie sah ihn schweigend an mit unergründlichem bittendem Blick — „frage nicht!“
„Er — er?“
Und wieder schweigte sie und faltete stehend die Hände gegen ihn.
Da hielt er noch einmal ihre Hände gefaßt, presste sie mit schmerzhafter Gewalt — „Angelika — er?“
Sein Ton brach, in seinen Augen brannte ein wildes Licht —
In verstörtem Schrecken riß sie sich los.
„Nein doch — nein! Es ist nicht wahr — o Gott — nein, nicht Haß und Feindschaft um mich!“
Ihre Stimme flete in zitternder Angst.
Er sah sie an mit einem langen Blicke, unter dem sein Gesicht sich verwandelte, feiner wurde, und jagte:
„Sie brauchen nicht Furcht zu haben vor mir — um ihn. Ich habe meinen Bruder nicht.“
Seine Worte berührten sie wie eine eiskalte Hand. Ein Frosteln durchschauerte sie. Er sah ihren plötzlich völlig anderer geworden; mit der Bemerkung, daß er zu seinen Reuten zurückkehren müsse, ging er mit kummern Grusse von ihr hinweg.
Ihr Herz tat ein paar wilde Schläge, und dann hatte auch sie sich gewandt und eilte, wie vorwärts gestößen von dem faulenden Winde, der sich zu erheben begann, wieder dem Elternhause entgegen.
Und endlich am Ziel. Nur wenig Schritte noch — Da stand sie plötzlich schreckgelähmt, als sie dicht vor sich, an einen Baum gedrückt, hinter dessen Stamm sich bergend, spähend, harrend — Oswald erblickte.
(Fortsetzung folgt.)

Aleine politische Meldungen.

25 Millionen Dollar Darlehen der Deutschen Bank.

Berlin, 8. Sept. Die „Deutsche Handelsbank“ meldet, hat die Deutsche Bank mit der Firma Dillon Read u. Co., New-York, ein fünfjähriges Darlehen von 25 Millionen Dollar abgeschlossen, wogegen in New-York sechsprozentige am 1. Sept. 1932 fällige Treasuriesnoten emittiert werden. Der Betrag soll dazu dienen, an Stelle kurzfristiger Bankkredite mittleren Industrieunternehmen Betriebsmittel auf längere Zeit zur Verfügung zu stellen.

Der englische Gewerkschaftskongress bricht die Beziehungen zu den russischen Gewerkschaften ab.

London, 8. Sept. Der englische Gewerkschaftskongress nahm heute mit 2551 000 gegen 620 000 Stimmen die Entschließung an, die Beziehungen zu den sowjetrussischen Gewerkschaften abzubauen.

Unpolitische Nachrichten.

Die Weltflieger in Hanoi.

New-York, 9. Sept. (Radio.) Nach einer Heart-News-Meldung aus Manila trafen die Weltflieger mit ihrem Flugzeug „Stolz von Detroit“ in Hanoi (Indochina) ein und flogen von dort ohne Zielangabe weiter.

Streikzusammenstöße in New-York.

New-York, 9. Sept. (Radio.) Während des Streikes der Lastkraftwagenführer kam es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Streikenden. Die streikenden Chauffeure bewarfen von Dächern und Bürgersteigen aus mit Steinen mehrere Lastwagen, die unter polizeilicher Bewachung von Streikbrechern in das Stadtimnere gebracht wurden. Die Polizei ging außerordentlich scharf gegen die Streikenden vor, gab eine Reihe von Schüssen ab, und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Dr. Köhler beim Reichskanzler.

Breslau, 9. Sept. (Radio.) Wie die „U.“ erfährt, wies Reichsfinanzminister Dr. Köhler in seiner gestrigen Besprechung mit dem Reichskanzler mit besonderem Nachdruck auf die alsbaldige Verabschiedung der Reichsbesoldungsordnung hin. — In der morgigen Kabinettsitzung wird auch der preussische Finanzminister Dr. Höpker-Aschhoff teilnehmen.

Gegen die Ozeanflüge.

New-York, 9. Sept. (Radio.) Von den Ozeanflugzeugen „Sir John Carlings“ und „Old Glory“ liegt immer noch keinerlei Nachricht vor. Sie sind jetzt als aussichtslos eingestuft worden. — Die öffentliche Meinung Amerikas wendet sich immer scharfer gegen die gefährlichen Ozeanflüge. Der Flottensekretär und andere hohe Beamte bereiten bereits entsprechende Maßnahmen zur Verhinderung derartiger Unternehmen vor. Der „Royal Mail“ dürfte kaum noch aufsteigen, da die kanadische Regierung dem Flieger nahegelegt hat, auf seinen geplanten Ozeanflug zu verzichten.

Seine Kinder und sich selbst umgebracht.

Breslau, 8. Sept. Eine Schreckensstat verübte der Dominikaner Stein in Kosenau, Kreis Liegnitz. Als seine Frau fest eingeschlossen war, nahm er das etwa fünfjährige Kind aus der Wiege und das bei der Mutter im Bett schlafende 6 Wochen alte Kind an sich. Er begab sich mit den beiden Kindern an den Dominikanersee und warf sie in das Wasser, in dem sie bald ertranken. Dann legte er sich selbst auf die Bahnstrecke Liegnitz-Königsfeld. Der heranbrausende Zug überfuhr ihn, wobei ihm der Kopf vom Rumpfe abgetrennt wurde.

Als die Frau morgens erwachte und das Fehlen der Kinder und ihres Mannes bemerkte, eilte sie, von einer fürchterlichen Ahnung erfüllt, zum Teich, aus dem nach kurzer Zeit die Leichen der beiden Kinder geholt wurden. Auch die verstümmelte Leiche Steins wurde inzwischen aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß Stein die schreckliche Tat in einem Anfall von Geistesstörung begangen hat.

„Chronische“ Alkoholvergiftung.

London, 8. Sept. In dem Barnsley-Bedern-Krankenhaus zu Barnsley war die Frau eines dortigen Arbeiters Bailey gestorben. Der Gatte war aber sehr erstaunt und beleidigt, als er auf dem Totenschein seiner Frau Eliza als Todesursache „chronische Alkoholvergiftung“ angegeben fand. Diese Bescheinigung, die Frau Bailey zu einer notorischen Süßwässerin stempelte, war von dem Arzte des Krankenhauses, Dr. Goring, ausgestellt worden. Da Frau Bailey als eine sehr ordentliche und durchaus mäßige Frau bekannt war, so strengte der Gatte wegen der in dem Totenschein ausgesprochenen Beleidigung seiner Frau, die auch auf ihn zurückfiel, Klage gegen den Arzt des Krankenhauses an, und setzte es durch, daß die



Vom Sommeraufenthalt des Reichspräsidenten in Bayern.

Kurz vor seiner Rückkehr nach Berlin hatte Reichspräsident von Hindenburg, der bekanntlich seinen Urlaub in Dietramszell und im Hochgebirge verbracht hat, Bad Tölz einen Besuch ab, wo ihm durch die Stadt und die Schulpfand begünstigte Fuldigungen dargebracht wurden. Unser Bild zeigt den Reichspräsidenten von Hindenburg mit dem Bürgermeister von Bad Tölz, Stadtwächser der Jugend entgegennehmend.

Leiche erhumert und nochmals auf die Todesursache hin untersucht wurde. Der Arzt, der die Untersuchung ausführte, stellte fest, daß Krebs im Verein mit großer Herzschwäche die Todesursache gebildet hatte. Dieser Befund wurde noch unterstützt durch die Aussagen eines Dr. Chapple, der Frau Bailey vor ihrer Aufnahme ins Krankenhaus behandelt hatte, und betonte, daß er selbst Frau Bailey wegen ihres schwachen Herzens Alkohol zur Stärkung verordnet habe. Das Gericht kam daher zu einer Verurteilung des angeklagten Arztes.

Kesselexplosion auf einem amerikanischen Dampfer.

London, 9. Sept. (Radio.) In dem Kesselraum des amerikanischen Dampfers „Präsident Harding“ ereignete sich gestern Abend eine Explosion, wobei drei Mann schwer verbrüht wurden. Einer der Verletzten ist bereits gestorben.

Riesenbrände in der Tschechoslowakei.

Prag, 9. Sept. (Radio.) Gestern Nacht brach in Katharina-berg im Erzgebirge ein Großfeuer aus, dem 6 Häuser sowie das gesamte Lager der Verkaufsgesellschaft der Katharinaberger Spielwarenindustrie zum Opfer fielen. In der Dörfler Dorisch bei Neutra brannten gestern früh 56 Häuser nieder. 85 Familien wurden obdachlos. Mehrere Personen erlitten Brandwunden. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Kronen.

Die Wünschelrute einft und jetzt.

Uraut ist der Glaube an die Wünschelrute. Die ältesten Literaturdenkmäler weisen es uns auf, daß man schon in grauer Vorzeit davon gewußt hat und fest daran glaubte, daß es möglich sein müsse, geheime Bodenschätze in der Erde, als da sind Wasser, Gold, Erz und Salz, durch eine Rute, die ein besonders veranlagter Mensch in der Hand zu halten hatte, entdecken zu können. Diese Rute war ein Gabelzweig. Zunächst nur aus elastischem Holz, später jedoch aus Metall, und die Person, die diese Rute trug, muß, wie gesagt, besonders für die Reize, die von der Rute ausgingen, empfänglich sein, um genau zu fühlen, an welcher Stelle die Rute vibriert oder ausschlägt, was ein Zeichen davon ist, daß sich Bodenschätze von der bezeichneten Art über der Stelle befinden, wo gerade der Rutengänger ist. Unzweifelhaft steht heute fest, daß tatsächlich es möglich ist, auf diese Weise gewisse Bodenschätze, vor allem Wasser, zu entdecken.

Man kann sich denken, daß auf die Menschen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Zeiten diese Tatsache einen gewaltigen Eindruck gemacht haben muß. Wer zum ersten Male die Rutengängerei praktisch betrieben hat und wo dies geschehen ist, das dürfte für immer im Dunkel der Geschichte liegen. Aber eines wissen wir, daß es in allerfrühester Zeit schon Brauch war, mit der Wünschelrute auf die Suche von Bodenschätzen zu gehen. Die erste Literaturquelle, von der man annimmt, daß ihr ein Vorgang zugrunde liegt, bei dem

die Wünschelrute eine Rolle spielte, ist die bekannte Schilderung im alten Testament, wo Moses aus dem Stein Wasser schlägt. Die moderne Wissenschaft nimmt an, daß es sich tatsächlich hier um ein Experiment Moses' mit der Wünschelrute handelte, aber man kann sehr wohl verstehen, daß die Israeliten hier deutlich das Eingreifen Jahuves zu erkennen glaubten. Eine andere Literaturquelle haben wir in dem Nibelungen-Lied. Es ist eine philologisch viel umstrittene Stelle, von der aber heute kaum mehr bestritten wird, daß sie den Glauben an die Wünschelrute zum Ausdruck bringt. Auch der im Mittelhochdeutschen Nibelungenlied vermag verhältnismäßig leicht aus der Stelle des Nibelungen-Liedes den Zusammenhang zu erkennen. Die betreffende Stelle heißt:

Der wunsch lac dar under, von golde ein rutenlin
der daz het erkennen, der mühte meister sin,
wol in al der werlte über tizlichen man.

Es kommt hier in diesem Zitat aber nicht klar zum Ausdruck, daß man schon in alter Zeit an die Wirksamkeit der Wünschelrute geglaubt hat, sondern auch das ist klar erkenntlich, welche eigentümliche Macht man den Personen zuschrieb, die in der Lage sich zeigten, mit der Wünschelrute zu arbeiten. Zunächst dürften es ja auch in erster Linie die Priester und religiösen Führer (s. Moses) gewesen sein, vielleicht sind sie sogar durch diesen Umstand überhaupt erst an ihre Führerrolle gerückt, weil sie die Fähigkeiten besaßen, mit der Wünschelrute umzugehen.

Aber auch noch auf uns Menschen des 20. Jahrhunderts macht es einen starken Eindruck, einem Rutengang beizuwohnen. Der Eindruck ist heute vielleicht umso stärker, als wir über weit ausgedehntere physikalische Kenntnisse verfügen, schließlich auch von der Ursache einige Klarheit haben, die zu den Wirkungen, nämlich zu den Schwingungen der Wünschelrute, führt, aber trotz alledem nicht in der Lage sind, zu erklären, wie denn die Ursache eigentlich tätig ist, um die Wirkung zu erzeugen. Um es anders zu sagen, wir wissen, daß die Bodenschätze im Innern der Erde bestimmte Strahlungen und Spannungen auslösen. Wir wissen weiterhin, daß diese Spannungen sich auf die Wünschelrute übertragen, dann von der eben im bestimmten Sinne sensibel veranlagten Person empfunden werden, aber wir wissen nicht, wie der Weg physikalisch aussieht, der von den vorhandenen Spannungen bis zu ihrem Ausdruck, den Schwingungen der Wünschelrute, führt. Wir wissen dies nicht, trotzdem heute die Wünschelrute oder, richtiger gesagt, der Rutengänger erforscht werden kann durch bestimmte physikalische Präzisionsapparate, die

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Wiener & Comp., Berlin W 30.
(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

„Keinerlei Ursache für Ihre gütige Besorgnis, Fräulein Angela. Nur die Hitze hat mir zugefügt.“ Er zog das seiden Taschentuch und trocknete sich die Stirn. „Aber“ — wieder das überreizte kurze Lachen — „erwartet mich natürlich heute hier noch keine Seele wieder — ein ungebetener Gast.“

Dabei flogen seine unsicheren Blicke wieder der Richtung zu in welcher Hartmut zurückgeblieben war.

Etwas Unheimliches ging von ihm aus, Angelika fühlte, wie sich ihr mit schwerem Druck auf die Brust legte, und gepeinig: rief sie:

„So erklären Sie doch — ich denke, Sie sind jetzt unabsichtlich, so lange der Rechtsanwalt verzeiht ist und Sie ihn im Bureau vertreten.“

„Freilich — und ein sehr ehrenvolles Vertrauen, das er damit meinen Fähigkeiten erweist, nicht? Aber“ — unter den halbgeschlossenen Lidern blitzte in seinen Augen ein jähes Licht — „nur nichts ausnützen, am allerwenigsten ein Vertrauen. Drum hab' ich heute eben mal die Bude zugeschlossen und mir einen freien Tag geleistet, hahaha.“

Mitten im Ausgehen brach er plötzlich ab, sein Rücken steifte sich und seine Stimme klang kurz, fast brüsk — „Natürlich habe ich auch noch nebenbei einen Grund für mein Hiersein. Ich suche vor allem meinen Bruder. Wenn ich nicht irre, sah ich Sie dort drüben mit ihm zusammen. Hat er Ihnen vielleicht anvertraut, wann er zurückkommt? Ich möchte wissen, wie lange ich etwa hier auf ihn zu warten habe.“

„Der?“ wiederholte sie stönd und zwang sich doch, der mürgenden Angst Herr zu werden. „Herr Referendar, Ihr Bruder kommt, so viel ich weiß, vor Tische nicht zurück.“

„So viel Sie wissen.“

Angelika erschrak vor der schneidenden Schärfe seines Tones, noch mehr vor dem Witz, der sie traf. Wie in Schuttbewußtsein suchte sie sich zu verteidigen —

„Ja, ich glaube, er sagte — wir begegneten uns ganz zufällig, als ich — ich wollte.“

Das verworren Lächeln ihrer Worte empfindend, versumte sie plötzlich. Da sah sie, daß Oswald mit einem leeren, verlorenen Ausdruck vor sich hinstarrte, als habe er ihre Worte überhaupt nicht gehört, bis er unvermittelt, wie zu sich selber, sagte:

„So werde ich in meinem Zimmer auf ihn warten.“

Angelika antwortete nichts. Sie fühlte sich ermannet unter der Bucht eines dunklen Ahnens, dem sie nicht Gehalt noch Worte zu geben vermochte.

Aus dem geöffneten Postort trat ein Trupp Arbeiter. Als sie Angelika und Oswald Seite an Seite erblickten, streckten sie flüsternd die Köpfe zusammen, ehe sie grüßend vorbeizogen.

Als dies geschah, sagte Oswald mit heißendem Hohn: „Die guten Leute wundern sich nicht schlecht über unser heimlich Stillsitzen hier.“

Angelika fuhr zusammen.

„Ein unangebrachter Scherz, Herr Referendar.“ sagte sie kurz, und nach dem Gutschaufe hinübersehend — „Ich muß mich nun endlich heimfinden. Haben wir den selben Weg?“

„Nein, nein.“ Abermals erstarrten Oswalds Blicke in jäher Wäse. „Ich möchte diesmal auf Seitenwegen in den Almenhof einziehen und Vater erst begrüßen, wenn ich — meinen Bruder gesprochen. Daher“ — er zögerte — „falls Sie meinen Vater sehen, darf ich wohl bitten, daß Sie mir nicht die Ueberraschung vorenweg nehmen.“

„Wie Sie wünschen, Herr Referendar. Auf Wiedersehen also.“

Ein leichtes Kopfschütteln und sie war von ihm hinweggeschritten.

„Wenn ich meinen Bruder gesprochen habe!“

Vor ihren Ohren tönte es, braussten die Worte, klang das, was in ihnen heimlich drohte, und es wuchs und schwoll an zum Wettergrollen, das sich über ihrem Haupte türmte. Und ihre Seele laugte in Furcht.

8. Kapitel.

Oswald stand vor der geöffneten Balkontür im Zimmer seines Bruders, in das er durch einen Seiteneingang des Hauses unbemerkt gelangt war. Seine Blicke gingen unsicher umher, hasteten an der niedrigen Brüstung des Balkons, glitten an dessen Stützpfählen in den Hof hinab und blieben endlich am Boden hängen, wie eingebohrt in das graue Stuckpflaster unter Hartmuts Fenstern.

Hartmut — All seine Sinne riefen den Namen in fiebernder Erwartung, hielten ihn fest und hatten plötzlich ein anderes Wort aus ihm gefornt, vor dem sie erschauerten. Hart — hart — Wenn er hart bliebe, hart wie die Steine unter seinen Fenstern —

Durch die Gestalt im Arrahmen ging ein Schwanen. Da öffnete sich hinter ihm eine andere Tür. Hartmut betrat sein Zimmer. Als er den Bruder erblickte, stützte sich seine Hand schwer auf die Tischplatte. Es klang wie ein Schlag „du — du —“

Nichts weiter sagte er.

„Ja, jawohl.“ Der andere sprach schwer, langsam. Seine Hand tastete nachwärts nach der Balkontür, die er leise ins Schloß drückte.

„Ich wartete hier auf dich.“

„Du wartest auf mich.“

Es war, als würde die Luft um Hartmut zu Eisfalten. „Was soll das heißen?“

„Daß eine Angelegenheit von verzweifelterm Ernst mich hierhertrieb, dich zu sprechen.“

Jetzt erst gewahrte Hartmut, wie sich seines Bruders Gesicht in wenig Tagen verändert hatte, wie es verfallen, verstört schien.

Daß seine wurde undurchdringlichen Ausdrucks, in dessen sich seine Glieder kurz aufreckten.

„Was willst du also von mir? Vorher dies eine: Hast du etwa neue Schulden zu begleichen, so erspare dir jedes Wort.“

Ein rauher, dumpf, tiefer gepreßter Laut —

„Wenn's nur das wäre, ich würde so nicht vor dir.“

„Nur das?“ Wuchtig wie Hammerschläge fielen die Worte.

(Fortsetzung folgt.)

und dasselbe anzeigen, was uns bislang aus dem Verhalten der Rute und des Rutengängers klar wurde. Die moderne Wünschelrute ist ein Produkt hochentwickelter Präzisionstechnik, setzt also eigentlich die genaue Kenntnis des Prozesses, der zu der bekannten Wirkung führt, voraus. Aber wir kennen, wie gesagt, diesen Prozess nicht, höchstens vermuten wir heute, daß er zu einem nicht geringen Teile, trotzdem Instrumente dasselbe wie der Mensch erzielen können, im Psychischen beruht. Damit wird die Wünschelrute ihres Charakters als übernatürliches oder wunderbares Vorkommnis entkleidet.

Vor welchem Rätsel die Wissenschaft hier steht, das erklärt wohl am besten ein Ausspruch, der sich in der Schrift eines Wiener Ingenieurs, Bratowich, befindet, den man als den Begründer des österreichischen Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage kennt. Er sagt: „Solange ich meine gesunde Sinne noch habe, darf ich an dem Vorhandensein dieser undefinierbaren Kraft nicht zweifeln. Durch die Erfahrung ist längst bewiesen, daß der Rutengänger Art und Ort einer außerordentlichen sinnlichen, jedoch im Bereich seines psychischen Wahrnehmungsbereichs liegenden Erregungsquelle zuverlässig feststellen kann. Es handelt sich hier nicht um übernatürliche, sondern nur um übernatürliche Vorkommnisse. Wir kennen die Wirkung, aber nie aus der Ursache die Wirkung wird, das kennen wir nicht. Unsere Sinne sind eben nicht dazu angetan, den menschlichen Organismus in seinem innersten Wesen zu durchdringen. Was die rutenbewegende Kraft anbelangt, so konnten alle bisherigen Erklärungsversuche kein befriedigendes Resultat liefern, weil wir hier unmittelbar vor dem Menschentatbestand stehen, und das wird kein Mensch wissen, solange er noch in seiner Haut steckt.“ Diese Worte wurden 1916 niedergeschrieben.

Vielleicht hätten die Schlussworte heute etwas weniger skeptisch geklungen, denn die Tatsache, daß man, wie schon erwähnt, den Rutengänger und die Wünschelrute durch Präzisionsinstrumente zu ersetzen vermag, läßt mit einiger Sicherheit den Schluß zu, daß man, wenn man auch das Geheimnis nie ganz enträtseln wird, ihm doch etwas näher kommt, als es vor einem Jahrzehnt noch der Fall war. Im Laufe der letzten fünf Jahre ist man dazu gekommen, bei der Aufsuchung von Erzlagern, von Salzen und Erdböden usw. sich der physikalischen Meßinstrumente zu bedienen, die gewissermaßen die von den Gezeiten ausströmenden Fernwirkungen auffangen. Die mineralogischen Forschungen dürften das ihrige dazu beitragen, daß die Instrumente immer mehr und mehr verfeinert werden können. Je mehr dieses Forschungsgebiet Klarheit über das spezifische Gewicht der verschiedenen Mineralien und Bodenvorkommen, weiterhin Klarheit über die elektrische Leitungsfähigkeit und die Fortpflanzung und Absorbierung elektrischer und elastischer Wellen bringt, umso näher wird man auch dem Geheimnis der Wünschelrute kommen.

Wahrlagerin und Giftnislerin.

Eine der berühmtesten Giftnislerinnen von Paris die zur Zeit Louis 14. ihr Unwesen trieb, war Madame Boissin. In einem finsternen Hause des Faubourg St. Germain unter Madame Boissin, eine bekannte Wahrlagerin, Geistesheilerin, Geistesheilerin und Hofbeamte gehörten ebenso zu ihren ständigen Kunden wie Bürger und Handwerker. Gegen entsprechende Entgelt wurde ihren Klienten jeder Wunsch erfüllt, ohne daß diese von der Art und Weise seiner Erfüllung eine Ahnung hatten oder wenigstens zu haben brauchten. Der harpunter Erbe, die unglückliche Liebhaberin, die unverständliche Ehefrau, alle begaben sich zur Boissin, klagten dieser ihr Leid und erhielten dann nach allen möglichen Karten- und Zauberkunststücken gewöhnlich recht bald, — um so schneller, je höher die Bezahlung war, — die Weissagung des baldigen Todes des unheimlichen Mannes. Oft ahnten diese Klienten wohl den Zusammenhang, oft glaubten sie aber auch fest an die Offenbarungen der Wahrlagerin u. hatten von ihren verbrecherischen Machenschaften keine Ahnung.

Die besondere Anziehungskraft der Boissin bestand in stets eintreffenden Prophezeiungen, für deren Erfüllung sie selbstverständlich selbst Sorge trug. Kam z. B. eine Ehefrau zu ihr und erkundigte sich, ob sie nicht bald Witwe werden würde, so bestimmte die Boissin eine gewisse Zeit, zu welcher der Ehemann sterben werde. Zur besseren Beglaubigung ihrer Prophezeiung flüchtete die Boissin oft noch eine Voraussetzung irgend eines Vorfalles hinzu, der dem Tode vorangehen werde, z. B. daß an einem bestimmten Tage die Suppenterrine auf dem Tische zerbrechen oder aber ein Wandspiegel von der Wand stürzen werde und daß dieser Vorfall dann das Zeichen sei, daß der Tod der betreffenden Person nahe bevorstehe. Diese Prophezeiungen trafen auch immer ein, und der Tod verläumte dann ebensoviele, bald zu folgen. Es war die bequemste Weise, um seine stillen Wünsche in Erfüllung gehen zu lassen, sich an die Boissin zu wenden. — Zwar kostete es viel Geld, aber das eigene Gewissen blieb dabei — wenigstens äußerlich — beruhigt, denn wenn ein Mordverbrechen zur Erfüllung der Wünsche erforderlich war, so besorgte es die Boissin, ohne daß die unschuldige Frau darum wußte, geschweige denn dazu etwas tat.

Mit einer besonderen, oft bewundernswerten Geschicklichkeit verstand es die Boissin, ihren Opfern das Gift beizubringen und den von ihr geweissagten Sterbetermin des Opfers einzubringen. Sie arbeitete immer mit einem großen Apparat eigener Kunde-schafter und Vertrauter, die sie gut bezahlte und die ihr andererseits auch treu ergeben waren. Trotz aller Vorsicht sollte sie ihr Schicksal aber dennoch erreichen. Sie war der Pariser Polizei zu mächtig und unbequem geworden; diese sollte deshalb alles daran, sie zu vernichten. Man verhaftete die Boissin und machte ihr den Prozeß. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnung fand man ein Buch, in welches sie die Namen aller der vielen Hunderte von Klienten und Klientinnen, welche jemals ihre Hilfe in Anspruch genommen hatten, eingetragen hatte.

Die Polizei der man in dem Giftnislerprozeß Brinowitzer Partei hielt und übertriebene Mißdeutungen hatte, nahm den neuen Prozeß schnell zum Anlaß, ihre Energie zu bemessen und so ging dann die Untersuchung gegen die Boissin schnell und rücksichtslos von Station zu Station, die in dem Buche der Boissin verzeichnet standen, wurden zur Verantwortung gezogen und mußten, wenn ihnen die Beteiligung an den grauenvollen Morden der Wahrlagerin nachgewiesen wurde, ihr Verbrechen mit dem Tode büßen.

Die Boissin selbst endete auf dem Scheiterhaufen und zwar wie die Geschichte erzählt, als reuige Sünderin. — Wie furchtbar

Der Kopf der Woche.



Jontheer Beelaerts van Houtland, Hollands Außenminister, der in Genf überraschend einen Vorstoß in der Abrüstungsfrage unternommen hat.

„Schwindliger“ Höhenweltrekord.



Der Aeroklub von Frankreich hat den Piloten Callizo (im Bilde), dem nachgewiesen wurde, daß sein letzter Höhenrekord — 13 000 Meter — gefälscht war, auf Lebenszeit disqualifiziert. Alle seine früheren Rekorde werden gestrichen. Der Internationale Verband soll aufgefordert werden, auch seinerseits alle Callizo-Rekorde von der Liste der Weltrekorde zu streichen. Callizos Fälschung ist dadurch entdeckt worden, daß die Kontrollreize ohne Wissen Callizos einen zweiten Barographen im Flugzeug angebracht hatten. Während der gefälschten Kontrollabnahme 13 000 Mtr. zeigte, wies der geheime Kontrollapparat nur 4000 Mtr. auf

die Angst weite Kreise der Pariser Gesellschaft lähmt, beweist folgendes kleine Geschichtchen:

Der Name einer Marquise de N. befand sich auch auf der Liste der Boissin. Der Marquis brachte ihr die Nachricht hiervon in einem Tone, der sie zu Tode erschrecken ließ. Sie hielt sich für verloren und glaubte jeden Augenblick, Polizeibeamte auf der Treppe zu hören. Darüber vergingen einige furchtbare Tage der Angst. Da ließ sie ihm ein Mann melden, den die Diener nicht kannten und vortrug, mit der Dame des Hauses dringend sprechen zu müssen. „Er soll mir seinen Namen nennen“, rief die ängstliche Marquise. „Ich bin Desgrais, die Marquise wird mich kennen!“ sagte der Mann mit verdrießlichem Gesicht. Desgrais, dieser furchtbare Beamte der Pariser Polizei, dessen besonderer Geschäftsbereich die Verhaftung der Brinowitzer zu verdammten gewesen, war bei allen schuldlosen Pariserinnen die gefürchtetste Persönlichkeit, zumal er auch schon in der neuen Boissinischen Kriminalnase manchen glücklichen Griff getan hatte. Raum hörte also die Marquise den Namen Desgrais, als sie sich auch schon für verloren hielt. Sie schrie schnell die Tür ab und stürzte hammernd ihrem Manne zu Füßen. „Rette mich“, schluchzte sie, „rette mein Leben! Es ist wahr, auch ich bin bei der Boissin gewesen, aber auch nur, ich schwöre es Dir, ein einziges Mal. Ich habe sie nur gebeten, mir einen stärkeren Bufen zu verschaffen, welcher habe ich, das schwöre ich Dir, nichts von ihr verlangt.“

Der Marquis atmete auf, denn ohne Zweifel sprach seine Frau die Wahrheit. Aber der fürchterliche Desgrais vor der Tür wollte nicht fortgehen, sondern schalt laut, er lasse sich nicht wieder fortjagen. Schon hatte die Marquise in ihrer Verzweiflung das Fenster geöffnet, um sich herabzuhängen, da sie den Tod der Schande, verhaftet zu werden, vorziehen wollte. Nur mit Mühe konnte sie ihr Ehemann beruhigen und eilte dann hinaus, um mit dem fürchterlichen Desgrais zu verhandeln. Desgrais stand auch noch draußen, es war aber nicht der Polizei-beamte Desgrais, sondern ein Tapezierer des gleichen Namens, der mit einer unbezahlten Rechnung kam und ohne ihre Begleichung nicht fortgehen wollte.

Aus Nah und Fern.

Haltern, 8. Sept. In dem sogenannten Strandbad der Steuer vergnügte sich eine Gesellschaft junger Leute aus Herten im Wasser. Plötzlich versank ein junger Mann und kam nicht wieder zum Vorschein. Man tauchte nach ihm, konnte ihn aber erst nach längerem Suchen aus Ufer ziehen. Hier nahm man Wiederbelebungsvorkehrungen vor. Sie hatten keinen Erfolg mehr. Das Unglück geschah vor den Augen der Braut, die ebenfalls bei der Badegesellschaft war. Sie brach beim Anblick des Toten völlig zusammen.

Pletenberg, 8. Sept. Im benachbarten Ohle wurden auf einem Eisenwert Instandsetzungsarbeiten vorgenommen. Dabei standen zwei Arbeiter im Wasser. Einem entfiel die Schür-lampe, wodurch das Wasser stark elektrisch geladen wurde. Von diesem Strom aus wurde der andere Arbeiter berührt und auf der Stelle getötet.

Dortmund, 7. Sept. Vor dem großen Schöffengericht in Dortmund hatten sich der Händler Wichel aus Dortmund wegen schwerer öffentlicher Urkundenfälschung und Betrugs und der Kaufmann Paul Sydow aus Essen wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu verantworten. Ein dritter Angeklagter, der Händler Drenberg, der im vorliegenden Falle der Haupttäter ist und in der Kommunitätzeit sich selbst zum Bürgermeister von Braden erhoben hatte, ist nach Cuba flüchtig. Die Sache, derentwillen die Benannten sich zu verantworten haben, hat seinerzeit großes Aufsehen erregt. Es handelt sich um den Betrug an der Station-lasse des Dortmunder Hauptbahnhofes. Der Haupt-täter, der Händler Drenberg, hat mit einem oder meh-

reeren Beamten der Magdeburger Eisenbahndirektion einen angeblichen Unfallfall der Frau des Händlers Wichel am 15. November v. J. frei erfunden. Auf dem Dienstwege erhielt am genannten Tage die Dortmunder Hauptstelle der Eisenbahndirektion ein amtliches Schreiben, worin mitgeteilt wurde, daß dem Angeklagten Wichel, dessen Frau bei einem Eisenbahnunfall in Schönebeck beide Beine verloren habe, eine Abfindung von 50 000 Mark auszusprechen sei. Wichel erhielt darauf einen Scheck auf die Diskonto-Gesellschaft von 50 000 Mark, die nach und nach abgehoben wurden. Die Eisenbahn ist, bis der Betrug entdeckt wurde, um rund 40 000 Mark geschädigt worden. Drenberg erhielt hiervon 25 000 Mark und verschwand damit nach Cuba. Die restierenden 15 000 Mark teilten sich Wichel Jahren drei Monaten Gefängnis und Sybow zu vier und Sybow. Das Gericht verurteilte Wichel zu zwei Monaten Gefängnis.

Dortmund, 8. Sept. Eine Familie von hier war vor einigen Wochen in die Sommerfrische gefahren und hatte den 20-jährigen Sohn zu Hause gelassen, weil er sich in der letzten Zeit so flegelhaft benommen und durch seine losen Streiche überall „Aufsehen“ erregt habe. Und dafür rächte sich das Bürgerskind gründlich. Als die Eltern jetzt zurückkehrten, waren sie nicht wenig erstaunt, in ihrer Wohnung fremde Leute vorzufinden. Der junge Mann hatte einfach einen Teil der Wohnung möbliert an ein junges Ehepaar vermietet und sich die Miete für ein halbes Jahr im Voraus geben lassen. Dann pumpte er sämtliche Freunde des Vaters in dessen Auftrag an. Mit dem so mühelos erworbenen Kapitalchen setzte er sich auf die Bahn und rutschte nach Hamburg, um hier seinerseits die Sommerfrische zu erleben. Vorher hatte er noch, um die Blamage für die Eltern voll zu machen, sich bei seinen Freunden ordentlich damit gebrüht, wie er „nun endlich einmal seine alten Herrschaften gehörig herein-gelegt habe.“ Ein wahrlich sprechender Beitrag zu dem Kapital: Jugend von heute!

Attendorf, 8. Sept. Hier hatte man ein vierjähriges Mädchen allein in ein Zimmer des zweiten Stockwerkes eingeschlossen. Das Kind erkletterte die Fensterbank, bekam das Ueber-gewicht und stürzte auf die Straße. Wie ein Wunder kam es aber, trotzdem es unten hart aufschlug, ohne nennenswerten Schaden davon.

Baderborn, 8. Sept. Ein Bankbuchhalter von hier hatte abends einen Spaziergang unternommen, von dem er nicht wieder zurückkehrte. Erst am Morgen fand man am Ufer der Alme seine Leiche. Trotzdem man den ganzen Tag den Fluß absuchte, konnte die Leiche noch nicht geborgen werden. Der Mann wird beim Baden in eine Untiefe geraten und hier ertrunken sein.

Serten, 8. Sept. Hier konnten drei junge Leute verhaftet werden, die schon seit langer Zeit falsche Einmalkarten herstellten und in den Verkehr brachten. Bei einer Hausdurchsuchung fand man in der Wohnung des einen Täters die ganze Werkstatt und eine Reihe halbfertiger Karten. Der andere trug eine große Menge der unfähigen falschen Münzen bei sich. Wie erfolgreich ihm das „Geschäft“ geblüht haben muß, beweist die Tatsache, daß allein auf einer Kirmes 73 Stücke der gefälschten Münzen in den Verkehr gebracht werden konnten.

Augustdorf (Detmold), 8. Sept. Unsere Gegend ist nicht besonders arm an Schwarzkitzeln. Groß ist der Hirschen, der in jedem Jahr durch sie angerichtet wird. Daher kann man auch die Vorsicht und den Grimm der Landbevölkerung verstehen, wenn sich einmal auf ihren Grundstücken ein Kudel der Tiere zeigt. Aber allzu blinder Eifer schadet auch hier. Das mußten dieser Tage hier ein Jägersmann und ein Bäckermeister erfahren. Auf dem Grundstück des letzteren waren Wildschweine geschlachtet worden. Schnell verständigte sich deswegen unser Bauer mit besagtem Jägersmann. Und der eilte in richtigem Jagdbesitz durch die Büsche, hielt so etwas wie einen großen Reiter, schrie, triff, und schloß nachmals. „Aber, o weh! Das Stöhnen des Tieres ist doch höchst verdächtig. Man geht darauf zu und entdeckt, daß man ein ganz gewöhnliches Hauschwein angeschossen hat. Und die anderen, die da treiben, sind das nicht auch harmlose, rosa-farbene Haustiere? Richtig! Man hat in dem blinden Eifer von alledem nichts bemerkt. Die Tiere waren einem benachbarten Gutshof entlaufen und mußten so folgerichtig für „wild“ gehalten werden. Baldmannsheit!

Essen, 8. Sept. Im Laufe des gestrigen Nachmittags fanden Hausgehilfinnen des Hauses Weisbachstraße 14 im Keller in einem mit einem eisernen Deckel verschlossenen Sackchen Teile eines menschlichen Körpers. Die Kriminalpolizei, der Vertreter der Staatsanwaltschaft und der Gerichtsarzt waren sofort zur Stelle. In dem Sackchen des Kellers wurde in einem Sack stehend gefunden: Der Kopf einer weiblichen Person, sowie die beiden Unterarme und die Unterhüften. In einem Korbe, der ebenfalls in dem Sack stand, der mit einer Zeitung bedeckt war, befanden sich die übrigen Teile des Körpers. Nur die Ober-arme fehlten. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß der mit der Bedienung der Dampfheizung betraute Arbeiter Franz Badusatz als Täter zweifellos in Frage kommt. In der Wohnung des Mannes fand man einen leeren Holzkoffer, innen und außen blutbesudelt, mehrere Koffer mit Wäsche, Kleidern und Kleidungsstücken des Täters, die starke Blutflecken aufwiesen. Nach den in der Wohnung des Badusatz vorgefundenen Papieren dürfte es sich bei der Toten um die Hausgehilfin Maria Koch, geboren am 6. Dezember 1903 zu Kupferdreh, handeln, die bis vor kurzem in Essen in Stellung war, und sich in der letzten Zeit in der Wohnung des Badusatz aufgehalten haben soll. Der Täter ist seit gestern Mittag flüchtig. Die Nachforschungen haben bisher noch zu keiner Spur geführt. Seine Flucht war dadurch möglich, daß die Entdeckerinnen der Leichenteile sich nicht sofort an die Kriminalpolizei, sondern telefonisch an Badusatz gewandt hatten. Ueber die Gründe zu der schrecklichen Tat ist noch nichts bekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Lustmord.

Oberhausen, 8. Sept. Am 8. Sept. wurde gegen einen Arbeiter aus Oberhausen Anzeige wegen an minderjährigen Personen verübten Sittlichkeitsverbrechen erstattet. Der Mann hat sich auf die Eisenbahnhöfen an der Söfenstraße vor einen heranahenden Zug geworfen, der ihn jermalmte.

Horst-Emscher, 8. Sept. Hier wurde der achtzigjährige Invalide P. aus Borbeck, der vor wenigen Tagen sich in Horst obdachlos gemeldet hatte, in der Nähe des Herter Rennparks im Blute liegend vorgefunden. Der Lebensmüde hatte versucht, sich mit einem Messer die Pulsadern zu öffnen.

Köln, 8. Sept. Der Stadtanzeiger für Köln und Umgebung meldet: Rönneke hat den Magdeburger Junker Robert Verhe, der ein Bekannter Rönnekes ist, gebeten, ihn auf seinem Flug zu begleiten. Verhe hat zugehört und wird sich heute im Flugzeug nach Köln begeben.

Koblentz, 8. Sept. Eine junge Dame aus Dortmund badete in Oberpapp im Rheine. Sie wagte sich zu weit in den Strom hinein, wurde vom Strudel erfasst und ertrank, ehe ihr Hilfe gebracht werden konnte.

Bielefeld, 7. Sept. In der Schleiferei der Hille-schneider Papierfabrik brach in den Morgenstunden ein Brand aus. Er teilte sich bald dem angrenzenden Nebengebäude mit. Hier lagerten erhebliche Vorräte an

Holzstoff und Zellulose. Kaum waren die Flammen mit diesen leicht brennbaren Stoffen in Berührung gekommen, da schlugen haushohe Flammen zum Himmel auf. Die Wehren fast sämtlicher umliegenden Orte griffen das Feuer an. Ihren gemeinsamen Bemühungen gelang es schließlich, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Doch brannten die Schleiferei und das Nebengebäude mit den Vorräten an Holzstoff und Zellulose vollständig aus. Ueber die Ursache des Brandes verlautet noch nichts Bestimmtes.

Nordhorn, 8. Sept. Im Betriebe einer hiesigen Firma war ein Lagerarbeiter mit dem Oelen eines Fahrstuhles beschäftigt. Wählich setzte sich der Fahrstuhl in Bewegung. So geriet der Mann zwischen Fahrstuhl und Schacht. Erst nach einigen Bemühungen konnte der Verunglückte aus seiner furchtbaren Lage befreit werden. Er wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen einem Krankenhaus zugeführt.

Montabaur, 8. Sept. Eine schwere Bluttat ist auf der Landstraße von Alpenrod verübt worden. Als ein raufstüchtiger junger Mann mit seinem Kameraden in Streit geraten war, verlor der Bruder den Streit zu schlicht. Dabei zog der Raufstüchtige ein Messer und stach seinen Bruder darauf in den Kopf, daß dieser, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb. Der Brudermörder wurde festgenommen.

Turnen, Spiel und Sport.

Turnverein Rhön-Grünanger beider vom Reichspräsidenten gestifteten Plaketten.

Bei der Austragung der Stadtmeisterschaften wurde auch darüber entschieden, in welchen Besitz die vom Herrn Reichspräsidenten Hindenburg gestifteten beiden Plaketten übergehen sollten. Bestimmungsgemäß mußten dieselben demjenigen Leibesübenden treibenden Verein zugesprochen werden, der die ersten Sieger in den vorgeschriebenen beiden Klassen, und zwar Turner über 18 Jahre und Jugendturner von 16-18 Jahren in seinen Reihen hatte und zwar in den dafür bestimmten Kämpfen.

Die letzteren waren vom hiesigen Stadtverbande dahin festgesetzt, daß die Turner einen leichtathletischen Fünfkampf und die Jugendturner einen gemischten Sechskampf (Leichtathletik, Geräteturnen und Schwimmen) austragen hatten.

Selbstverständlich war nun jeder dem Stadtverbande angeschlossene Verein bestrebt, sein Bestreben durch zu wahren, daß er diese Sieges-Trophäen an sich zu bringen suchte und daher auch seine besten Kräfte mit feiner Vertretung betraute.

Hierzu hatte der obige Verein u. a. auch seinen alten Kampfen Johann Lohscheller auswählt. Zwar hatte sich derselbe in den letzten beiden Jahren infolge seines immerhin schon vorgeschrittenen Alters als Aktiver weniger betätigt, jedoch zeigte er in dem im Frühjahr wieder aufgenommenen Training derart gute Leistungen, daß er unbedingt noch mit zu den besten Kräften gezählt werden mußte.

Der Kampftag zeigte denn auch, daß Lohscheller noch nicht zum alten Eisen gehört, war er es doch, der im Hauptkampf den ersten Sieg mit 98 Punkten landete und damit für den Turnverein Rhön-Grünanger die erste Plakette erkämpfte.

Bei den Jugendturnern stand der Sieg des sehr talentvollen Wilhelm de Lamboij keinen Moment in Frage, denn bei den bereits durchgeführten fünf Kampf-übungen holte derselbe schon einen Vorprung von 26 Punkten heraus und daher, selbst wenn er das letzte Übungs-Schwimmen nicht mit ausführt, nicht mehr einzuholen. Aber auf dem letzten Gebiete stellt de Lamboij jr. auch seinen Mann und wird daher auch hier seine befondere Klasse beweisen. Damit ahmt derselbe in würdiger Weise seinem Vater nach, der unter den Altersturnern des Rhein-Rippe-Gaues bekanntlich stets ein gewichtiges Wort mitredet.

Erwähnt sei an dieser Stelle fobann noch, daß der obige Verein auch den einzigen leichtathletischen Mannschaftskampf, und zwar im Diskuswerfen, mit bestritt und hier ebenfalls den ersten Sieg für sich buchen konnte, also genau wie im Vorjahre den Mannschaftskampf im Steinstößen. Das vorgesehene Geräteturnen fiel leider der schlechten Witterung zum Opfer. Wenn aber im November dieser Kampf feiert, dann werden die Turner des Turnvereins Rhön-Grünanger zweifellos auch hier den Sieg an ihre Fahne heften können, denn wer dieselben gelegentlich des Kriegerfestes im Schützenhausgarten gesehen hat, der weiß, was namentlich die erste Turnerrunde des Vereins leistet. Also auch hier auf gutes Gelingen: Gut Heil!

Sotales.

(:) **Kriegsgräberfürsorge.** Wieder einmal gibt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge den Angehörigen Gelegenheit, auf den Gräbern ihrer in fremder Erde zur letzten Ruhe gebetteten Toten aus dem Weltkrieg an den Totengedenktagen Allerfeelen und Totensonntag, sowie zu Weihnachten einen Kranz niederzulegen. Das soeben erschienene Septemberheft der Bundeszeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“ enthält eine Aufstellung aller derjenigen deutschen Kriegerfriedhöfe in Frankreich, Belgien, Polen einschließlich Galizien usw., auf denen eine Kranzniederlegung möglich ist. Wer also den Wunsch hat, zu den genannten Tagen ein teures Grab mit einem Kranz zu schmücken, wende sich rechtzeitig an die in seinem Wohnorte bestehende Ortsgruppe oder, wo keine solche ist, an die Geschäftsstelle des Bezirksverbandes Ruhrgebiet und des Provinzialverbandes Westfalen in Gelsenkirchen, Güttenstr. 43, Wurf 9791. Das Heft enthält auch die Termine, bis zu welchen die Bestellungen bei der Geschäftsstelle eingegangen sein müssen, damit sie ausgeführt werden können. In den vergangenen Jahren haben Tausende von der ihnen durch den Volksbund gegebenen Möglichkeit Gebrauch gemacht und die letzte Ruhestätte ihrer Lieben an den Totengedenktagen geschmückt. Aber was bedeuten Tausende im Verhältnis zu den fast zwei Millionen Gefallenen. Das Ausland muß sehen, daß die Deutschen ihre Toten aus dem gewaltigsten Kriege aller

Zeiten nicht vergessen haben. Den Angehörigen verjüngten, die als „Unbekannt“ in den großen Sammelgräbern beigesetzt sind, möge es zum Trost gereichen, daß der Volksbund auch in diesem Jahre an den beiden Totengedenktagen Kränze auf den Sammelgräbern niederlegen wird. Zu beziehen ist die „Kriegsgräberfürsorge“ durch die Bundesgeschäftsstelle oder die Verbände und Ortsgruppen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Hier kann auch die Mitgliedschaft erworben werden.

Schutz gegen Diebstähle. Wenn mit Herbstanfang die Dunkelheit wieder früher hereinbricht, dann beginnt für die Spitzhunden eine vermehrte Tätigkeit, dann bieten sich mehr Gelegenheiten zu gewöhnlichen Eigentumsvergehen und auch zu schweren Einbrüchen. Nicht selten trifft die Eigentümer ein Teil der Schuld selbst, wenn sie bestohlen worden sind, weil ihre Aufmerksamkeit nicht ausreichend war. Es gibt natürlich vieles zu beachten, wenn man nicht einer der vielen Geschädigten sein will. Die Verschlüsse der Haustüren sind manchmal nicht in Ordnung, es kommt auch vor, daß Haustüren abends und die ganze Nacht offen stehen. Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn Diebe ins Haus kommen und mitnehmen, was ihnen eben erreichbar ist. Von der wärmeren Jahreszeit her ist man es gewohnt, die Fenster geöffnet zu halten; bei früher Dunkelheit ist das aber, namentlich für das Unterhaus, eine gewagte Sache. Daß die Haustürschlüssel sowie Keller- und Zimmer Schlüssel in guter Verfassung sein müssen, sollte man voraussetzen, aber leider ist das nicht immer der Fall. Wie häufig die Sicherheitsmaßnahmen außer Acht gelassen werden, geht so recht aus der uns vorliegenden Jahresstatistik der hiesigen Westdeutschen Überwachungs- u. Sicherungsgesellschaft hervor. Die Wachbeamten und Kontrolleure der genannten Gesellschaft fanden während ihrer Revisionen bei den Abonnenten in 507 Fällen Türen offen stehen, desgleichen 287 Fenster und Oberlichter. Dann wurden 65 draußen stehengebliebene Fahrräder festgestellt und in 93 Fällen wurde es von den Abonnenten dankbar begrüßt, zum Lösen des Lichtes, das auszuordnen man vergessen hatte, veranlaßt zu werden. Ferner wurden in Gewahrsam genommen bezw. sichergestellt: 2 Kinderwagen, 1 Pferd, 1 Hirt, 1 Markttasche mit Inhalt, 2 Benzinkanister, 1 Wäsche, 1 Damenuhren mit Kette, 1 Herrenhut, 1 Paar Schuhe und 3 Sad Hühnerfutter.

Das Türkischhalsband.

2)

Sie wußte es später niemals mit Sicherheit, was nun geschah, und wie sie der Gefahr entging. Sie hörte nur die ängstlichen Schreie der englischen Dame in der „Arabische“, ein wildes Durcheinander von vielen Stimmen, dann, nach einer Weile, wie die Leute zugleich mit den donnernden Hufschlägen verflüchteten; man hatte das durchgehende Pferd aufgehoben.

Zu ihren Füßen lag ein in blaues Leinen eingewickeltes Formloes Bündel, und sie sah, wie es in die Luft geschleudert wurde. Sie hatte nur kurz, stöhnend zugehört, daß der alte Araber:

„Ihr Gatte hatte den Arm um sie gelegt, und im Hintergrund hatte Mohammed mit ängstlichen, schreien Augen, Langsam, ohne Haß, sammelte sich nach und nach der ganze Bazar um die Szene.“

„Bist du verletzt, Liebster?“

Erst Johansens Stimme hobte leicht. Er war totenblau.

Else schüttelte den Kopf und lächelte.

„Nicht ein Wunden, Ernst“, sagte sie atemlos. „Aber ich fürchte, der arme, alte Mann ist es.“

„Bist du auch sicher, daß dir nichts fehlt?“

„Wirklich, ich bin gar nicht berührt worden; ich verstehe es nicht, wie wir beide noch so dazugekommen sind. Aber bitte, sieh doch, ob der alte Mann keinen Schaden genommen hat.“

Johansen wandte sich dem Lastträger zu, der wieder zur Besinnung kam.

„Trage ihn, Mohammed, ob er verletzt ist“, befahl er dem Führer.

Es geschah. Doch der alte Mann, unbekümmert um die Menschen ringsum, blickte nur seiner bloßen Kopf tief in den Staub zu Fußes Füßen nieder.

„Erst“, rief die junge Frau, „sag ihm doch, daß er aufsteht. Ich will nicht, daß ein so ehrwürdiger alter Mann vor mir kniet.“

„Sag ihm das!“, befahl Johansen Mohammed d. h. „und warte“, er suchte in seinen Taschen — „gib ihm dies!“

Mit ängstlichem Blick rief Mohammed die dazugebotene Gabe zurück.

„Wie denn? Wäre das nicht genug?“

„Er nimm es nicht, Offiziell, Sieh, dort liegt sein Turban; es ist ein Haß. Er bittet für das ewige Glück seiner Reiterin. Höre doch: Salla... Salla... Allah...“ — er bittet den Propheten, daß sie zusammen mit den treuen Gläubigen der himmlischen Frühen des Paradieses teilhaftig werden möge.“

Nun die Gefahr vorüber und seine Frau in Sicherheit war, zeigte Johansen nur noch ein großes Erschauern. Ein wenig zu gleichgültig sagte er: „Danke ihm vielmals dafür.“

Dann nahm er Elses Arm und suchte sich einen Weg durch die Menge zu bahnen, die in Schreien verharren. Doch der alte Träger ergriff den Saum von Elses weitem Rock und hielt sie sanft zurück. Als er sich erhob, reichte ihm Mohammed mit vielen Ehrfurchtsbezeugungen seinen Turban und auf einen Wink auch das schmutzige Bündel. Johansen wurde ungeduldig; Else bat um ein paar freundliche Worte für den Araber.

Der alte Mann griff in das Bündel und zog eine dünne goldene Kette mit einem seltsam geschliffenen Türkis ans Licht. Er richtete sich fester auf, hob das Kleinod an Stirn und Lippen und reichte es dann Else.

„Er muß wohl eine Art Händler sein“, sagte Johansen.

Else schüttelte lächelnd den Kopf.

„Sage ihm, Mohammed, daß wir unmöglich diese kostbare Kette annehmen können“, trug sie dem Führer auf. „Ich danke ihm nichtsdestoweniger dafür.“

Mohammed, der dem statuenähnlich verharrenden Alten den Rücken zuwandte, blickte sich zu ihrem Ohr.

„Nimm es“, flüsterte er. „Nimm es! Lehne es nicht ab.“

In seiner Stimme lag ein so eigentümliches Drängen, daß sich die Gatten verwundert anahen.

„So nimm es schon, Else“, sagte Johansen schnell. „Und du, Mohammed, suche zu erfahren, wer er ist, wir können ihn ja dann auf irgend eine Weise entschädigen.“

Als die junge Frau nun die Kette in der Hand hielt, sagte der Spender etwas mit leiser, dumpfer Stimme.

„Hänge sie um deinen Hals“, überreichte Mohammed, und, erhebt die flüsternde Antwort: „Du darfst ihn nicht aus den Augen lassen.“

Mohammed nickte eifrig. Der Alte aber setzte seinen Turban wieder auf, nahm das Bündel aus den Rücken, sprach ein paar Worte und entfernte sich. Fast ehrsüchtig machten ihm die Gaffer Platz.

„Nun aber raus aus diesem Gemümel“, sagte Johansen. „Befolge einen Wagen, Mohammed. Wir wollen in Shepherds Hotel essen.“

Der Ort des stillen Zwischenfalls lag bald weit hinter ihnen. Mohammed sah auf dem Boden beim Aufsteigen, Else still und versunken neben Johansen.

„Es ist ein wunderbarer Stein“, sagte er mit einem Blick auf das Halsband. „Wir müssen einen Weg finden, wie wir es dem Alten bezahlen können, ohne ihn zu verletzen.“

Er schrieb ihre abwesende Schwermut der Aufregung der letzten Minuten zu und fragte besorgt:

„Du fühlst dich doch gut, Liebster?“

Sie lächelte ihm freundlich zu und drückte seine Hand.

„Ja, natürlich.“

Aber sie dachte kaum mehr an den Vorfall mit dem Alten. Vorher im Bazar hatte sie inmitten der Menschenmenge das stolze, düstere Gesicht des Beduinen El-Suleym gesehen.



Der Mond sandte seine Strahlen auf die Wüste nieder. Im Eingange eines Kamelhaarzeltens stand der Scheich El-Suleym des großen Stammes der Nasr-Bisharen. In einiger Entfernung vom Haarhaus des Scheichs waren ein halbes Dutzend anderer, kleine Zelte aufgeschlagen, in denen seine Leute haupen.

Die den abenteuerlichen El-Suleym und seine Leute mit Geld und Verpflegung dahin gebracht hatten, daß sie sich in Berlin mit ihrer staunenerregenden Gewandtheit auf dem Pferde zur Schau stellten, mußten wohl sehr wenig davon, daß er und seine Begleiter von den treuen Söhnen der Wüste verachtet wurden, daß sie ausgeföhren waren aus der großen Brüdergemeinschaft, die sich vom Jereb bis zum Nil erstreckte, vom Tanta bis zum roten Meer. Sie wußten auch nicht, die den verwegenen Reiten in Gasse und Straße ihre Türen geöffnet, daß sie schmutzigen Briganten beherbergten, von den ägyptischen Behörden gesuchte Verbrecher, die von ihrem eigenen Volk in die Verbannung getrieben worden waren.

Während El-Suleym unermüdet wie eine Bildsäule gen Gizeh stritt, das weniger als dreißig Kilometer nach Nordosten lag, saßen Johansen und seine Frau auf der Veranda ihres Hotels zu Gizeh, versunken im Anblick der Wüste. Else trug das goldene Halsband mit dem großen Türkisanhänger. Johansen rauchte schweigend und beider Gedanken gingen, nur auf andern W. an, um dieselbe seltsame Gestalt, die sich so harmonisch in den Dämmer dieser geheimnisvollen Stunde fügte, die da weit draußen vor dem selbhangenen Zelte stand und mit den Wüstenblicken die Entfernung und die Dunkelheit der Nacht zu verpöten schien: um El-Suleym.

„Hast du ihn wieder gesehen?“ fragte Johansen unversmittelt. „Seit dem Tage auf der Brücke?“

Der jungen Frau klang es wie Sorge um sie aus seinen Worten. Das machte sie in ihrem Entschluß, ihr Wissen um die Anwesenheit des Beduinen in Aegypten zu verschweigen, nur: doch wanken.

Fortsetzung folgt.

Gottesdienst-Ordnung

für die Woche vom 11.-17. September 1927.

14. Sonntag nach Pfingsten. — Fest Mariä Geburt.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 2.30 Uhr opfern Holtz und Lowitz ihre Kerzen zu Ehren des hl. Kreuzes. — 10 Uhr feierliches Hochamt. 3 Uhr Muttergottesandacht. 4 Uhr Herz-Mariä-Bruderschaft mit Predigt.

Die Kommunionknaben der Schule an der Kurfürstenstraße haben am Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion. Samstag 9.15 Uhr Vorbereitung. Die Jünglingsabteilung und die Jugendvereine haben bei der 8 Uhr-Messe gem. hl. Kommunion.

Mittwoch ist das Fest Kreuzerhöhung mit vollkommenem Abk. 8.30 Uhr ist Hochamt am Kreuzaltar.

Donnerstag ist 8.30 Uhr Sakramentshochamt, abends 8.30 Uhr Sakramentsandacht.

Viehfrauen. 6.30, 7.15, 8.15, 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Muttergottesandacht. 7.15 Uhr gem. hl. Kommunion der Jünglinge. 8 Uhr Monatskommunion der Schulmädchen, diese haben am Samstag nach der 8 Uhr-Messe Vorbereitung. — In Stenern ist Christenlehre. — Am Dienstag 7.15 Uhr Schulmesse, danach Beginn des Unterrichts.

St. Josef. 6, 7, 8, 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2 Uhr Andacht, während derselben feierliche Aufnahme in die Jünglingsabteilung mit Ansprache. 7 Uhr Monatskommunion für die Jünglinge. 8 Uhr gem. hl. Kommunion der Knaben aus der Schule 2.

Kapuzinerkloster. 6.30, 7 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt. 2.30 Uhr Andacht.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe. 6 Uhr Andacht. — Dienstag, den 13. September, 6 Uhr: Antoniusandacht.

St. Agnes-Hospital. 7 Uhr hl. Messe. 5.30 Uhr Andacht. —

Mittwoch, den 14. September, abends 7 Uhr Beginn der Feier der nächtlichen Andacht.

Werth. 7 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jünglinge. 10 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Muttergottesandacht, Versammlung der Jünglinge; nächsten Sonntag gem. hl. Kommunion der Jünglinge. 10 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Muttergottesandacht, Versammlung der Jünglinge; nächsten Sonntag gem. hl. Kommunion der Jungfrauen.

Sport. 7 Uhr Frühmesse und gem. hl. Kommunion der Soldaten. 9.30 Uhr Hochamt und Predigt. 2.30 Uhr Christenlehre an Andacht, danach Versammlung für die Soldaten.

Evangelische Gottesdienstordnung für Sonntag, den 11. Sept. 10 Uhr Gottesdienst; 11.15 Uhr Abendgottesdienst; 12 Uhr Taufen.

Sonntagsdienst der Apotheken: Marien-Apothek, Nordstr.

Sonntagsdienst der Ärzte: San.-Rat Dr. Ederwogt, — Dr. Weidbrod.

Sonntagsdienst der Freim. Sanitätskolonne: Seggewitz, Johann Brünzenstraße 1; Willemsen, Heinrich, Kampstraße 9.

Lebt das Heimatblatt!

Zweck und Ziel der Heimatpresse ist es, die lokalen Interessen der Bewohner von Stadt und Land zu pflegen und zu vertreten, was keiner auswärtigen Zeitung infolge mangelnder Kenntnisse der Verhältnisse möglich ist. Die in Generalanzeigermanier geschriebenen ortsfremden Zeitungen beeinflussen den Leser in einseitiger Weise. Es fehlt ihnen auch der heimatische Anteil, der für jeden Ortseingeweihten von besonderer Wichtigkeit ist. Eine lokale unabhängige Presse ist aber eine unbedingte Notwendigkeit. Sie zu stützen und zu fördern ist die Pflicht eines jeden in Stadt und Land. Weist fremde Zeitungsagenten mit ihrer Schwachhaftigkeit ab. Lebt die

„Grenzwaite“

das bevorzugte Heimatblatt in Stadt und Land, das sich in der Schnelligkeit der Berichterstattung über die Vorgänge auf dem Welttheater auch von der Großstadtspresse nicht übertreffen läßt.

«Lindenhof»
 Samstag 8 Uhr,
 Sonntag von 11-1 Uhr und ab
 6 Uhr:
Konzerte

**St. Antonius
 Schützen-Verein**

 Sonntag, den 11. September 1927:
Schützenfest - Nachfeier
 Ausflug zur Bogelflange (Königsloch)
Große Volksbelustigung
 verbunden mit
Preisschießen für Erwachsene
 u. d. Bogelschießen für Kinder.
 Mitglieder, Ehrenmitglieder, Freunde
 und Gönner sind freil. eingeladen.
 Antritt am Sonntag mittags 1 1/2 Uhr.
 Sonntag morgen 10 1/2 Uhr:
Berlammung mit Aufnahme.
 Der Vorstand.

Aellerer energischer Weber
 für die Wiegkammer einer
 hiesigen Buntweberei
 für sofort gesucht.
 Schriftliche Offerten unter A. B.
 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Fildeten.
 Ich habe folgende
Grundstücke
 zum Verkauf an Hand:
 Flur 42, Nr. 53, groß 43,34 ar,
 42, 58, 64,05
 und bitte Selbstbesichtigung mit mir ins
 Benehmen zu legen.
 Fernruf 20/9. J. Kölle.
 Wersparen will, hält nur was über,
 wenn er sein Fahrrad kauft bei

Heinrich Pieper
 Dinsperloerstr. 23.
 Sämtliche Reparaturen schnell,
 sauber und billig.

Asthmaleidende
 finden Hilfe und Rat in der
 Zweigstelle der Vereinigten Institute
 „Asimara“ (Zentral-Köln)
Ernst Laumann
 Naturheilkundiger,
 Bocholt, Ostmauer 40.
 Spezial-Behandlung für Asthma-
 und Lungenleiden, Bronch.-Kat.,
 Grippe, Keuchhusten pp.
 Erstes Institut am Platze.
 Viele Anerkennungen liegen vor.

Für die Badesalzen:
Bade-Artikel
 Bade-Solten, Gummi-
 Schwämme, Frotter-
 Artikel, Bade-Hauben,
 Luffa-Artikel.
Tollette-Artikel
 Hautcremes, Puder,
 Parfümerien.
Drogerie Bruns, Nordstraße 22.

Mit dem heutigen Tage
 verlege ich mein
Geschäft
 von Ravardistr. 11 zum
 Mittelstandshaus
 Ravardistraße.
 Sämtliche Neuheiten
 in Filz- Velour u. Samt-
 hüten sind eingetroffen
 u. lade zur Besichtigung
 derselben ein.
 Außerdem führe ich
 Damenstrümpfe u. Trikot-
 Wäsche.
Frau Maria Weinen

Restauration
 Im Krug zum grünen Kranze
 Samstag und Sonntag findet
 in meinem Lokale
Konzert
 statt.
Johann Telake
 Lingdenerstr.

Achtung!
 Dieselbe Korsett-Leibbinde
 die von auswärtigen
Hausiererinnen
 für 14-16,50 verkauft wird
 kostet bei mir nur **8,50.**
 Besichtigung ohne Kaufzwang
Frau Helene Köhler,
 Bocholt, Markt 6.

**Kyffhäuser-Technikum
 Frankenhäusen**
 Ing.-Schule f. Masch.-u. Automobil-
 bau, Elektrotechn. Eine Sonder-
 abteilung f. Landm. u. Flugtechn.

Amt Liebern-Werth.
Bekanntmachung.
 betr. Wasserbau in den Gemeinden Herze-
 bocholt, Barlo und Stenern.
 Am Samstag, den 17. September cr. nach-
 mittags 2 Uhr anfangend findet in der Ge-
 meinde Herzebocholt die Schau über den
 Westlingschlaggraben, Hundschottgraben,
 Burdigraben, Ruckensbüschgraben u. Hage-
 brodgraben statt.
 Am Donnerstag, den 15. September cr.
 wird in den Gemeinden Barlo und Stenern
 die Schau über nachbenannte Gräben und
 Flüsse abgehalten:
 1. in Barlo über den Holtwiderbach, Gort-
 bäte und Hachhorstgraben anfangend mor-
 gens 8 Uhr an der holländischen Grenze,
 über den Abzugsgraben vom Ralkwege bis
 zum Holtwiderbach beginnend vormittags
 8 Uhr beim Gehöft Sürgens, über den Ab-
 zugsgraben durch die Rülbe beginnend
 vormittags 11 Uhr bei Haus Diepenbrock,
 über den Hilerbach vormittags 11 Uhr an-
 fangend am Bann bei der sog. Döls An-
 lage, über den Vennebach mittags 12 Uhr
 anfangend beim Gehöft Knuf;
 2. in Stenern vormittags 8 Uhr anfan-
 gend über den Holtwiderbach, Tanderbings-
 graben und sämtliche Gräben im Bann.
 Die Gräben im Bann sind auf eine Sohlen-
 breite von 50 cm zu erweitern.
 Bis zum Schuttag muß die Räumung
 der Flußbette nach Vorschrift der Schau- und
 Unterhaltungsordnung für die Wasserläufe
 des Kreises Borken vom 3. März 1919 be-
 wirt sein. Die Räumung umfaßt die Ent-
 fernung aller den Wasserlauf hemmenden Ge-
 genstände, wie Wasserpfähle, Weizen, in
 das Flußbett gefallenes Holz, Steine, Erde
 usw. Ausgeworfene Gegenstände dürfen am
 Uferstrand nicht liegen bleiben, sondern sind so-
 fort nach der Räumung zu entfernen.
 Beim Schuttag müssen die Reini-
 gungspflichtigen oder deren Stellvertreter auf
 ihren Parzellen anwesend sein.
 Bocholt, den 1. September 1927.
Der Amtmann:
 J. B.
Der Beigeordnete
 Freiherr v. Graes.

Münchener Spatenbräu
 Allein in Bocholt im
Restaurant Th. Küpers, Langenberg-
 straße.

Geschäftseröffnung.

 Eröffne mit dem heutigen Tage im
 neuen Mittelstandshaus ein
Schuhwarengeschäft
 verbunden mit Reparatur-Werkstatt.
 Infolge günstiger Einkäufe bin ich in
 der Lage den verwöhntesten Ansprüchen
 bei billigsten Preisen und doch erstklas-
 sigen Qualitäten genügen zu können. Es
 ist ferner mein Bestreben, Sie jederzeit
 prompt und reell zu bedienen.
 Ich bitte daher bei Bedarf um geneig-
 ten Zuspruch.
Schuhhaus Holtkamp
 Ravardistrasse 52.
 Alleinverkauf der Qualitätsmarke „Gaffa“

Sport- und Spielverein „Einigkeit“
 Mitgl. des dtsh. Athl. Sp. Vb. 1891
 Sonntag, 11. September feiert der
 Sport u. Spielverein Einigkeit
 im Vereinslokale
Kronenburg
 in althergebrachter Weise sein
17. Stiftungsfest
 Beginn des Tanzkätzchen 7 Uhr
 Eintritt a Person 1.— M.
 Der Vorstand.
 N.B. Zur Teilnahme am Festzuge
 des 60. Stiftungsfestes des Bocholter
 Turnvereins bitten wir sämtliche Mit-
 glieder nachm. punkt 2,15 Uhr am
 Vereinslokale anzutreten.

Öffentliche Tagung des Dombauvereins
 Aus Anlaß der
 1600-Jahrfeier der Gründung der ersten christlichen
 Kirche in Xanten durch die hl. Helena im Jahre 327
 wird der Verein zur Erhaltung des
Xantener Domes zum ersten Male mit
 einer Kundgebung an die Öffent-
 lichkeit treten.
Am 11. Sept., vorm. 11 1/2 Uhr,
 findet im Saale „de Fries“ in Xanten
 eine öffentliche
Fest-Versammlung

des **Xantener Dombauvereins** statt, in
 der Museumsdirektor Dr. Creutz-
 Krefeld über die kulturgeschichtliche Be-
 deutung des Xantener Domes und die
 Bedeutung des Tages sprechen wird.
 Zu dieser Kundgebung werden alle
 an der Erhaltung des Xantener Domes
 und seiner Bau- und Kunstwerke inter-
 essierten Kreise eingeladen.
Der Vorsitzende des Vereins
 zur Erhaltung des Xantener Domes:
 Dr. h. c. Fuchs,
 Oberpräsident der Rheinprovinz.
 Anmerkung: Gelegentlich der 1600-
 Jahrfeier findet im Anschluß an die
 Sitzung des Dombauvereins um 3 Uhr eine
Festvorstellung in der altröm. Arena
 in Birten statt, bei der Prof. Dr. Witte,
 Direktor des Schönlagen-Museums Köln,
 auf die Bedeutung des Tages und den
 Zweck des Dombauvereins hinweisen
 wird. Am Abend, bei Anbruch der
 Dunkelheit, findet eine große
Beleuchtung des Domes,
 der Stadt Xanten sowie der um-
 liegenden Höhen statt.

Tanzkontrollen
 in neuer Ausführung empfiehlt
Druckerei Grenzwarde.

**Fliegenlänger
 Kottenpöbel
 Fliegenleim
 Banzentod
 Kuppenleim
 Mittel gegen Blut-
 lous d. Stöckel
 kauft man in jeder
 Ware gut in der**

Stern-Drogerie
A. Steiner & Grote
 an Ravardistr. 41.

Zungeber
 sowie jüngere
**Läufer-
 schweine**
 Eber und Säuen aus
 vielfach prämiierter
 Zucht aus bester Ab-
 stammung (Nachweise
 können angefordert wer-
 den), hat preiswert ab-
 gegeben
Joseph Niebues,
 Offendorf b. Xamstort
 Fernruf Biele 39.

**Suppenhühner
 und 7 Gänse**
 hat abgegeben
**Geflügelarm
 Hovestadt.**
 Mehrere tausend Pfd.
Roggensiroh
 und ein schw. r. Wa-
 gen, ca. 12 Centner
 tragend, zu verkaufen.
Hotel Caffee
 Rheide.

Treibant.
 Samstag von 10 Uhr
 ab
Rindfleisch
 zu haben.

**Hätte ich
 nur in der
 Grenzwarde**
 inseriert, dann sähe
 ich nicht mehr mit
 meiner ganzen
 Ware da.

Wohnungstausch!
Meiderich-Bocholt.
 5 Zimmer Etage-
 Wohnung in M. überich
 gegen eine 5 Zimmer-
 Wohnung in Bocholt
 zu tauschen gesucht.
 Abreisen wolle man
 in der Geschäftsstelle
 d. Blattes abgeben.

**Eine 3-4
 Zimmer-Wohnung**
 mit Küche zu mieten
 gesucht.
 Bangehäft
Aug. Balke

**Dr. Zinsser's
 Spezialtee's**
 Herbaria - Kräutertees
 Robert-Spezialtees
 des Parföarier Herrn
 mann
 Sternengeltees
 Rhododendrontees
 Waldflora
 Vlies-Spezialtees
 Rettungsgüter u.
 Präparate
 und alle anderen gang-
 baren Sorten sind
 stets frisch vorrätig
 in

**Arens'
 Marien-Apotheke,**
 Nordstr. 11, Bocholt i. W.
 Verlangen Sie kosten-
 los Prospekt von uns.
 Briefliche Bestellun-
 gen werden umgehend
 erledigt.

Bares Geld
 oder eine Boden-
 kammer voll über-
 flüssigen Hausrat-
 es, der dem Ver-
 fall entgegensteht.
 Sicher! in Xanten
 bares Geld lieber!
 Lassen Sie daher
 die Sachen nicht
 weiter an Wert
 verlieren, suchen
 Sie vielmehr
schleunigst
 Käufer durch eine
 kleine Anzeige in
 d. Zeitung. Weist
 sind solche Gegen-
 stände sehr
 geñcht
 und Sie erzielen
 damit einen ganz
 de anders vorteil-
 haften Verkauf.

Tierarzneimittel
Arens'
 Marien-Apotheke.
 Nordstraße.
 Ausant
 stets bereitwilligst.

P. C. Olympia u.
 Sonntag, 11. Sept.
 nachm. 2 Uhr
Antreten
 der Mitglieder am
 Vereinslokal zum Fest-
 zuge des Turnvereins
 Bocholt. Rege Betei-
 ligung erwartet.
 Der Vorstand.

Kreuzbund
 Reichsverband absti-
 nenter Katholiken e. V.
 Ortsgruppe Bocholt.
 Sonntag den 11. Sept.
Familienausflug
 zum Landwirt Tenha-
 gen in Lomd, bei
 Böggering. Abmarsch
 um 2 Uhr vom Repor-
 tum, Westend. Lassen
 mitbringen. Kaffeekar-
 te 20 Pfg. Große
 Volksbelustigung. Für
 ältere Mitglieder ist
 Fahrgelegenheit von
 Telahr aus.
 Es ladet alle Mit-
 glieder freudl. ein.
 Der Vorstand.

Stadt.
**Freiwillige
 Feuerwehr**
 Bocholt.
 Am Montag, den 12.
 Septemb. 1927, abends
 8,15 Uhr findet eine
Gesamtlübung
 der Wehr statt.
 Die Mannschaften
 des automobilen Lösch-
 zuges treten um 8,10
 Uhr am Gaswerk, alle
 übrigen Mannschaften
 um 8,10 Uhr am Ge-
 rätehaus an. — Nach
 der Übung findet im
 Vereinsl. Bürgerfrug-
 eine
 Mitglieder-Versammlung
 statt. — Zahlreiches
 und pünftliches Ge-
 schehen erwartet.
 Der Branddirektor.

**Zu einer alten Dame
 zuverlässiges
 Mädchen**
 gesucht, welches den
 Haushalt selbständig füh-
 ren und kochen kann.
 Näheres in der Ge-
 schäftsstelle d. Blattes.
 Ein zuverlässiges
Mädchen
 aus gut. kat. Familie
 welches melken kann
 und Hausarbeiten mit-
 verrichtet, zum 15. Sep-
 tember oder 1. Oktober
 gesucht. Gute Belan-
 dung zugesichert. Lohn
 nach Vereinbarung.
 Näheres in der Ge-
 schäftsstelle d. Blattes.

**Junge
 saubere Frau**
 sucht 1-2 Kinder
 tagsüber z. Aufpassen
 Näheres in der Ge-
 schäftsstelle d. Blattes.
 Suche Stelle als
Gehilfin
 bei einer tüchtigen
 Schneiderin
 wo, zu erfragen
 in der Geschäftsstelle.

Landwirte! Viehhalter
Arens'
 Tierarzneimittel
 sind v. hervorragender
 höherer Wirkung.
Arens'
 Marien-Apotheke.
 Nordstraße.
 Ausant
 stets bereitwilligst.

Großes Radrennen in Rhede

am Sonntag, dem 11. September 1927.

Es starten: Kausch-Dormbach, Köln, Röder-Emde, Bochum, Benninghoff-Drothen, Dortmund, Greulich-Neuschenberg, Idern, Kroll-Jannig, Dortmund, Perselaer-Zims, Köln, Est-Otten, Bocholt, Nolte-Everding, Bocholt, Gerrißen-Stevens, Bocholt. — Anfang 3 Uhr.

1. Punktefahren, 2. Hauptfahren, 3. 75 Km-Mannschaftsfahren, 4. Entcheidungsfahren.

Herbstrennen

zu Empel

am Sonntag, 11. Sept., nachm 2 Uhr.

8 Rennen.

Totalisator.

Nach dem Rennen:

Preisverteilung und großer Reiterball

im Ritterschen Saale



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratsschlusse gefallen, gestern morgen 8 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Elisabeth geb. Wenning

nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen. Sie starb, wohl vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im Alter von 39 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe der lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Angehörigen.

Bocholt und Rheine,
den 9. September 1927.

Das hl. Seelenamt findet statt am Montag morgen 7 1/2 Uhr in der Liebfrauenkirche, um 8 1/2 Uhr die Beerdigung vom St. Agnes-Hospitale aus, wozu freundlichst eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so möge man diese Anzeige als solche betrachten.

Hindenburg-Ehrung.

Aus Anlaß des 80-jährigen Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten **Dr. Exzellenz Generalfeldmarschall v. Hindenburg** soll am Samstag, dem 1. Oktober 1927, ein

Fackelzug

stattfinden, wozu sämtliche hiesigen Vereine eingeladen werden.

Zwecks Beschlußfassung ladet der unterzeichnete Verband die Vorstände der hiesigen Vereine, welche sich an dem Fackelzug beteiligen wollen, zu einer

am Mittwoch, 14. September, abends 9 Uhr,

im Restaurant Kaiserreuth stattfindenden

Besprechung

ergebenst ein.

Der Vorstand
des Kreis-Kriegerverbandes

Bekanntmachung.

Das Amt Niederrhein hat bei mir die Genehmigung zum Betrieb einer Kraftfahrzeughalle von

Sunderwid nach Bocholt

zur Förderung von Personen beantragt. Geplant sind täglich 4 Fahrten in jeder Richtung.

Etwaige Widersprüche sind binnen 2 Wochen nach der Veröffentlichung bei dem Oberbürgermeister bzw. Amtmann zu Bocholt anzubringen. Münster, den 29. August 1927

Der Regierungspräsident.
J. A.
gez. Koop.

Gut Hünting

Samstag 10. Sept., ab 8 Uhr.

Sonntag, 11. Sept., ab 4 Uhr:

KONZERT

Bei gutem Wetter:

Garten-Konzert.

Apollo-Theater

Heute, Freitag:

TOM MIX

der galante Cowboy, der kühnste Reiter, besser denn je, in seinem neuesten Film:

Das Testament des Goldsuchers.

Der Kampf um die Goldmine.

Großer Wildwest-Sensationsfilm in 6 Akten

mit spannenden Verfolgungen, großen Kämpfen und tollen, waghalsigen Kunststücken des Alltime-Kunststücker

TOM MIX

Ein echter Wildwest-Film!

Der Fox-Großfilm:

Fräulein Annette

Die Karriere eines Rähmchens. Ein herrliches Lebensbild in 6 Akten. In der Hauptrolle: Magda Bellamy

Das tolle Lustspiel:

Wir ziehen.

2 Akte größter Heiterkeit.

Das Theater ist angenehm kühl ventiliert.

Stadt Münster

Samstag und Sonntag:

Original-Jazz-Exzentric.

Artillerie-Verein.

Am Sonntag, 11. September, vorm. 11 Uhr im -Kriegstrug:

Monats-Versammlung.

Tagesordnung: Hindenburg-Feier.

Um vollständiges Erscheinen bitten

Der Vorstand.

Krieger-Verein

16. A.-K.

Sonntag, 11. d. Mts.

morgens 10 1/2 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung wird in Lokal bekannt gegeben. Es ladet fröhlich ein.

Der Vorstand.

Turnverein Phönix.



Samstag, den 10. September, abends 8 Uhr, im Vereinslokal S. Kranzstr. 11.

Monats-Versammlung

Erscheinen eines jeden Mitgliedes unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Wanderverein Bocholt e. V. Gegr. 1913.

Anfrage

Monats-Versammlung

findet am Samstag, den 10. September, abends 8 Uhr im Vereinslokal 'Bürgertrug' statt. — Um rege Beteiligung bitten

Der Vorstand.

Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands. (Ortsgruppe Bocholt.)

Am Sonntag, den 11. Sept., morgens 11 1/2 Uhr findet im Saale des Arbeitervereins St. Josef eine

Mitglieder-Versammlung

statt.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollständiges Erscheinen gebeten

Der Vorstand.

Deutscher Werkmeister-Bund

Ortsgruppe Bocholt.

Sonntag morgen 10 Uhr im Vereinslokal

Monats-Versammlung.

Der Vorstand.

Bereins-Drucksachen

liefert die

Grenzwarde

1867 1927 Turnverein Bocholt e. V.

Festfolge

Feier des 60. Gründungstages

am 10. und 11. September.

Samstag, den 10. Sept., abends 8 Uhr,

im Saale der Kronenburg:

Festabend.

Turnerische Vorführungen, Musik, Gesang, Ehrung von Jubilaren.

Sonntag, den 11. Sept., morgens 9 Uhr, auf dem Turn- und Spielplatz des Turnvereins Bocholt e. V., Ecke Eting- und Markgrafenstraße:

Volksstümliche Drei- und Fünfkämpfe.

Nachmittags 2.45 Uhr: Aufstellen der Vereine des Bocholter Stadtverbandes für Leibesübungen zum Festzug an der Kaiser Friedrichstraße. Zug durch die Hohenzollern-, Kaiser Wilhelm-, Neu-König-, Oster-, Ravard-, Nobel-, Nordstraße zum Turn- und Spielplatz des Vereins. Dort

Weihe

des Platzes und Uebergabe an den Verein.

Schauturnen, Volkstänze.

Staffelläufe um den Ehrenpreis der Stadt Bocholt.

Siegerverkündigung.

Abends 8 Uhr im Schützenhause:

Flammenschwingen

aller Abteilungen des Vereins.

Festball.

Der Festausschuß und Turnrat:

Rademacher,

1. Vorsitzender.

NB. Um auch nach außen die Teilnahme an dem Jubelfeste auszudrücken, wird um Beflaggung der Häuser der Festzugstraßen höflichst gebeten.

Nichtmitglieder zahlen zum Besuche des Festabends, der volkstümlichen Wettkämpfe und des Schauturnens, der Staffelläufe usw. je RM. 0.50, zum Flammenschwingen und Festball RM. 3.—

Auf zur Mussumer Mühle

Dortselbst Sonntag, 11. Sept.:

TANZ

Eintritt 1.— M.

ff. Speisen und Getränke.

Es ladet freundlichst ein

Der Wirt.

Borten i. Weltf.

Am Dienstag, den 13. September 1927

Pferde-, Rindvieh- und Schweinemarkt sowie Krammarkt.

Der Magistrat.

Gutgehendes

Kohlen- u. Fuhrgeschäft

ist mit sämtlichen lebenden und toten Inventar einfl. schöner Befugung, sehr preiswert zu verkaufen.

Die Uebernahme kann bald erfolgen.

J. Kölle.

Bekanntmachung.

Für die Herbstflurhau werden folgende

Termine festgesetzt:

1) Iffel (Iffelburg) am 22. Sept. 1927 nachm. 1.30 Uhr.

2) Iffel (Anholt) am 22. Sept. 1927 nachm. 3 Uhr.

3) Iffel (Werth) am 27. Sept. 1927 nachm. 3 Uhr.

4) Wolfstrang am 24. Sept. nachm. 5 Uhr

5) Rattenbrucher-Landwehr, Bruchflüge und Högergraben am 28. Sept. nachm. 5 Uhr

6) Diertraben am 29. Sept. nachm. 5 Uhr.

Die Reinigungspflichtigen haben die Reinigung rechtzeitig und ordnungsmäßig ausführen zu lassen. Beim Schauertermin müssen die Reinigungspflichtigen oder deren Vertreter auf ihren Parzellen anwesend sein.

Iffelburg, den 5. September 1927.

Der Bürgermeister Schönfische.

Für unsere Frauen

Ein neuer Jumper.

Der Jumper hält uns noch immer in seinem Bann, und auch mit Recht! Wir bemühen uns aber auch gar nicht, aus diesem Banne herauszukommen. Wer von uns hätte wohl keinen Jumper? Wohl jede Frau besitzt einen solchen; den diese Tracht ist ja auch riesig bequem. Sie macht schlank, sitzt gut, ist sportlich und vor allem wie schon gesagt, äußerst bequem. Ein hübscher.



einfacher Rock und dazu ein Jumper — fertig ist die Toilette. Wir bringen nun heute ein neues Jumpermodell, das unsern verehrten Leserinnen gewiß gefallen wird. Aus allen möglichen Stoffen kann man ihn herstellen. Der besondere Eindruck wird noch durch die hübschen Taschen, den Umlegkragen mit Kraut- und durch die umgeschlagenen Manschetten erhöht. Der Verschluss vorn besteht aus einer Reihe netter Knöpfe, die dem Ganzen etwas Lebhaftes verleihen.

Hautpflege.

Wer über Pustel oder Pickel zu klagen hat, gebrauche folgendes Mittel:

Man tue ein wenig Ammoniak in etwas laues, gekochtes Wasser. Damit streiche man die Haut ein, trocken nicht ab, sondern läßt es in die Haut eindringen; etwas Stärkemehl darf man darüberhin streuen, Vorzugsweise wende man dies Mittel abends an.

Es wird behauptet, daß warmes Wasser gut gegen alle Hautkrankheiten sei, wie rote Flecken, Pustel, Ausschlag usw., vor allem, wenn man dem Wasser etwas Benzoeöl zusetzt.

Andererseits ist man auch wieder der Meinung, daß warmes Wasser die Haut weich und das Fleisch schlapp mache. Dies kann man dadurch verhindern, daß man die betreffende Stelle nach einander mit warmem und kaltem Wasser wäscht; mit warmem muß man anfangen.

Es kommt auch vor, daß die Haut gelbe Flecken zeigt. Die Ursache davon kann in einer Unpäßlichkeit des Magens liegen. Dann muß man sich mit Schwefelbädern einreiben. Ist dies erfolglos, dann wird eine Wäsche mit folgendem Mittel gewiß mehr Erfolg haben:

- 80 gr Schwefelwasser
- 20 gr Zitronensaft und
- 1 gr Myrrhe.

Gegen Sommerprossen ist folgendes Mittel sehr empfehlenswert:

Man nehme eine beliebige Menge dünnflüssigen Honig und vermische ihn mit Zitronensaft, im Verhältnis von 1:3 bezüglich des Honiggehaltes. Mit einem Stück gute Watte reibt man das Gesicht am Morgen und am Abend mit dieser Mischung ein.

Um blendend weiße Haut zu erhalten, gebrauche man folgendes Mittel:

Man nehme einen Kaffeelöffel Eau de Cologne, den Saft einer Zitrone und einige Tropfen Botswasser und vermische dies mit lauwarmem Wasser (ein Kaffeelöffel der Mischung auf einen Eiter Wasser). Man erhält ein ausgezeichnetes Toilettenwasser, das man am besten abends anwendet.

Manche Menschen leiden an zu weichem Zahnfleisch, das sehr leicht blutet.

Ein sehr gutes Mittel, das Zahnfleisch härter und fester zu machen, erhält man dadurch, daß man den Mund öfters mit einem starken Abzug von Himbeerblättern spült.

Dentspruch.

Kein Paradies liegt hinter uns. Wir schauen nicht sehnsüchtig nach einem fernen Himmel aus. Hier wollen wir arbeiten und kämpfen und kämpfen gegen, um diese Erde zum Himmel zu machen.

A. A. Carpentier, Wiesbaden.

Das Neueste.



Nun beginnt wieder die Zeit, wo man hier und da billige Stoffreste „erobert“ kann, aus denen man noch schnell ein Sommerkleid machen kann. Bisweilen sind diese Reste für ein ganzes Kleid zu kurz; deshalb haben wir hier ein ärmelloses Abgebildet, für das man am wenigsten Stoff nötig hat.

Für das Modell mit den langen Ärmeln kann man vielleicht am besten ein Stoff wählen, der sowohl als Hauskleid für den Herbst geeignet ist, als auch sich für ein Nachmittagskleid im August gut eignet.

Man kann hübsch bedruckte Seantungs- und Kunstseide bekommen, die man für diesen Zweck gut verwenden kann. Und sollte dies Kleid im Augenblick etwas teuer sein, als man ursprünglich beabsichtigte, so wird es doch noch billiger sein, wenn man das selbe später wieder für Theater oder Gesellschaft benutzen kann.

Weise Worte.

Enttäuschung.

Wer von uns hätte wohl noch nicht in seinem Leben irgend eine Enttäuschung erlebt! Wohl jeder! Es ist als ob in unserm Innern eine Saite spränge und als ob sich das Herz zusammenkrampft vor tiefem Weh. „Das hätte ich nie gedacht“, hört man dann oft ausrufen. Und voll Abscheu wenden wir uns von denjenigen ab, die uns diese Enttäuschung gebracht haben. O, und dann will das gekränkte Herz oft so lange nicht zur Ruhe kommen, es quält sich ab mit dem „Warum“ und dem „Wenn“. Denn wir suchen irgend eine Erklärung für diese böse Erfahrung, die wir gemacht haben. Das ist gut zu verstehen; denn wir wollen uns in künftigen Fällen besser versehen, uns nicht wieder derartigen Illusionen hingeben und uns dadurch solchen Enttäuschungen aussetzen. Ich sage solchen „Illusionen“. Ja, in den meisten Fällen sind es solche. Wir haben irgend einen Wunsch, dessen Erfüllung wir sehnlichst erhoffen. Wir versuchen auf alle mögliche Art, die Erfüllung herbeizuführen. Alles geht gut, und in dem Augenblick, wo wir hoffen, ja wohl sogar überzeugt sind, daß wir unser Ziel erreicht haben, geschieht etwas, was alle unsere Arbeit zunichte macht und die große Enttäuschung ist da.

Wie kommt es aber, daß wir so oft in unserem Leben Enttäuschungen mitmachen müssen? Liegt die Schuld immer nur an den andern, an den Verhältnissen, die, wie wir dann so gern sagen, mächtiger waren als wir? Das kann bisweilen der Fall sein. Aber im allgemeinen glaube ich, daß wir die Ursachen der Enttäuschungen bei uns selbst zu suchen haben. Wenn wir die Erfüllung eines Wunsches erstreben, so ist in den meisten Fällen unser ganzes Denken und Handeln von der Erfüllung desselben erfüllt. Die Vorbereitungen dazu treffen wir nur im Hinblick auf den gewünschten Erfolg, ohne oft daran zu denken, daß es, trotz unseres besten Vorhabens, oft ganz anders gehen kann. Wir sind gewissermaßen blind gegenüber den Widerwärtigkeiten und Hindernissen, die sich uns in den Weg stellen können und oft auch helfen werden. Wir sehen sie wohl auch, aber da die Erfüllung unseres Wunsches uns so sehr am Herzen liegt, hoffen wir, daß die Hindernisse vielleicht nicht so groß sein werden. „Denn wir wollen doch nichts Böses, sondern etwas Gutes, und da werden die Schwierigkeiten wohl nicht so unüberwindlich sein“, so denken und sagen wir oft, wenn wir die dunklen Schatten sehen, die uns

von unserm Ziele abzubringen versuchen. Und dann kommt die Enttäuschung, die für manchen der Anfang zur Verzweiflung geworden ist, weil er nicht sehen wollte. Wenn wir einen Wunsch haben, dessen Erfüllung bei uns erstrebenswert erscheint, dann laßt uns mutig aufs Ziel losgehen, aber nicht in leichtfertiger Hoffnung, sondern genau jedes Für und Wider erwägend. Gehen wir dann mit kühlem Mut und offenen Augen ans Werk, so wird es meistens gelingen. Wenn wir aber sehen, daß unser Mühen vergeblich ist, dann dürfen wir nicht nutzlos unsere besten Kräfte vergeuden, sondern rechtzeitig von unserm Vorhaben ablassen. Dadurch können wir gar mancher Enttäuschung aus dem Wege gehen.

O. Müllerhuth

Ein schöner Schal mit Stickerei.

Dieser Schal kann aus einem viereckigen Stück Crepe de Chine gemacht werden. Zuerst muß man die Stickerei darauf anbringen. Die Blätter, Blumen und Stiele werden in Wolle gestickt und zwar in kontrastierenden Farben, dann ausgeschnitten und auf den Crepe de Chine aufgenäht. Die Ränder werden mit



Knopflochstick in Wolle eingefügt. Die Schleife kann man auch mit dem Knopflochstick darauf arbeiten. Wenn man mit der Stickerei fertig ist, dann faltet man den Stoff doppelt und fegt die Enden dem Rande entlang an einander. Ferner befestigt man einen bunten Streifen Franzen daran und bedeckt den Anhang mit einem schmalen Goldstreifen.

Auf dieselbe Weise kann man auch ein Abendtäschchen aus Crepe de Chine dazu machen. Sogar die schicken Satinschuhe, die man zu solchem Schal trägt, kann man mit einer ähnlichen Stickerei verzieren. Es paßt alles sehr gut zusammen.

Behandlung von Schuhwerk.

1. Die in Gebrauch befindlichen Schuhe müssen täglich gepuht werden. Eingetrockneten Schuhen muß man mit einem Hornmesser oder mit etwas Holz befeuchten.
2. Nasse Schuhe müssen, ehe sie gepuht werden, erst trocken sein. Man stelle sie nie an den Ofen oder in die Sonne, sondern stopfe sie mit Zeitungspapier so oft aus, das man so oft erneuert, bis die Schuhe trocken sind.
3. Lederne Schuhe müssen, vor allem bei anhaltendem Regenwetter, oft mit ungefärbtem Fett, Öl oder Glyzerin eingerieben werden.
4. Gummischeue soll man mit einem Schwamm und reinem Wasser sauber machen.
5. Lederschuhe reibt man erst mit einem weichen Tuch ab und danach schmiert man sie mit Öl oder besonderer Creme ein, wonach man sie mit einem weichen Tuche blank reibt.
6. Schuhe mit hölzernen Absätzen, die mit Wildleder überzogen oder lackiert sind, müssen nachgesehen werden, sobald das Leder an dieser Stelle entzwei zu gehen anfängt.
7. Bei vielen Leuten zerreißen die Schuhe vorn an der Spitze. Dem kann man dadurch abhelfen, daß man dort, so lange die Schuhe noch neu sind, kleine Gummihügel einschlagen läßt.

Rezept.

Man koche 150 gr Wurzeln (Mohrrüben), 150 gr grüne Erbsen, 100 gr Schnittbohnen und 80 gr Spargel in Wasser oder Bouillon. Mitten in die Schüssel lege man die Bohnen und die andern Gemüsesorten darum hin. Dann gieße man zwei Löffel Mayonnaisesauce darüber. An Stelle dieser Sauce kann man auch Mayonnaise gebrauchen. Dieser Salat kann auch von allerlei Arten übrig gebliebener Gemüse gemacht werden.

Für unsere Kleinen

Moritz, der Clown, bekommt den Hausschlüssel doch.



„Nein,“ sagte Moritz Hausherr, „du kommst nicht hinein, bevor du nicht die Miete bezahlt hast!“
„Das ist gut!“ sagte Moritz. „Aber ich wette mit dir um 10 Pfund, daß du nicht auf den Händen stehen kannst!“



„Das kann ich doch!“ antwortete der Hausherr. „Aber du mußt auch die Miete in der Luft hin und her bewegen,“ lachte Moritz. Der Hausherr tat dies, und da sah, wie Moritz erwartete hatte, der Hausschlüssel an seinen Fingern.



„Siehst du, ich habe die Wette gewonnen,“ rief der Hausherr. Er erhielt aber keine Antwort; denn Moritz hatte schnell den Schlüssel genommen, die Tür geöffnet und war gerade im Begriff, in sein Zimmer zu gehen.

Peppi, der Elefant auf dem Krabbenfang.

Sumbo, der Elefant und Krumbi, der Affe, waren zusammen nach dem Jahrmarkt gewesen und hatten dort in einem großen Zelt viel Spaß gehabt, wo Cowboys mit Lasso warfen und alles fingen, was in ihrem Bereich kam.
Die beiden beschloßen, es den Cowboys nachzutun. Sie waren noch nicht weit gegangen, da sahen sie die Kuh eines Nachbarn über den Weg laufen.



„Los!“ rief Sumbo, und sie warfen ihre Lasso nach der Kuh, die natürlich nicht davon verstand und sie nur dann ansah. — Wie es den beiden erangen ist, kann ich Euch heute nicht erzählen; vielleicht hört ihr darüber noch etwas.
Ihr aber könnt dieses Bild recht schön ausmalen, so wie Ihr denkt, mit Wasserfarbe oder Buntstift.

Ebbe und Flut.

Johanna-Marie blickte nach den Wellen, die gegen ihr Ruderboot schlugen. Sie schien es mit dem Losmachen nicht eilig zu haben. Es war ein warmer Tag. Da sah sie Rudolf leicht daherkommen, der gewiß nach seines Vaters Motorboot, das auch an der Landungsbrücke lag, gehen wollte.

„Guten Morgen Johanna-Marie,“ sagte er und stieg in das Motorboot, um den Motor rein zu machen. Nachdem sie seinen Gruß erwidert hatte, sagte sie:

„Nur faule Leute benutzen ein Motorboot. Ein kräftiger Junge, wie du, müßte eigentlich ein Paar Riemen (Ruder) nehmen und rudern.“

Rudolf blickte lächelnd auf.

„Mit einem solchen Boot, wie dem Deinen, kann man nicht weit genug hinaus auf See,“ sagte er.

„Kannst du das nicht?“ rief Johanna-Marie. „Nun, während du den Motor reinigst, kann ich bequem über die Flussmündung hinüber rudern.“

Rudolf lächelte nur.

Johanna-Marie mußte, daß es ihm Ehrensache war, seinen „Schwan“, so hieß das Motorboot, so sauber wie einen Schwan zu halten. Auch mußte sie, daß das Reinigen noch lange Zeit dauern würde. Sie legte die Riemen aufs Wasser und während sie kräftig durchzog, rief sie zurück:

„Ich wette, daß ich um die Spitze herum bin, ehe du dort bist!“

„Es würde besser sein, wenn du dies nicht tätest,“ sagte er ernst. „Du kannst nicht gegen den Wind zurückrudern, wenn Ebbe eintritt!“

Was Rudolf sagte, war wahr. Die „Spitze“ war das Ende einer langen Sandbänke auf der anderen Seite der Flussmündung. Wenn man daraufhin fuhr, war man auf offener See. Bei Ebbe aber und bei Gegenwind, was beinahe immer der Fall war, war es sogar für den kräftigsten Ruderer fast unmöglich zurückzukommen. Als Rudolf mit der Arbeit fertig war, trieb er den Motor an und der „Schwan“ löste sich davon, auf einen Segler zu, der mitten im Fluß vor Anker lag. Dort ging er an Bord und unterließ sich ein Schändchen mit dem ihm bekannten Kapitän. Dann bestieg er sein Boot wieder und steuerte nach



der Spitze. Schnell überholte er die kleineren Boote. Nur eine Reihe Segelboote war in der Ferne zu sehen. Plötzlich erlöschte er ein Ruderboot. Niemand sah darin und es lag trocken auf einer kleinen Insel.

„Ich glaube, daß dies Johanna-Maries Boot ist,“ sagte er zu sich selbst.

Er stellte den Motor ab und ließ sich treiben. Näher kommend sah er dann auch, daß es wirklich Johanna-Maries Boot war. Sofort begriff er, was geschehen war. Bei Flut war diese Insel vollkommen unter Wasser. Sie hatte sich natürlich dort aufgehoben, nicht auf das zurückweichende Wasser geschoben und war schließlich auf Grund gekommen. Da war es zu spät, um das Boot flott zu bekommen.

„Aber wo ist Johanna-Marie?“ dachte er.

Und in demselben Augenblick kam das Mädchen hinter dem Boot hervor und winkte mit der Hand.

„Ich kann es keinen Zentimeter vom Fleck bekommen,“ rief sie ihm zu. „Willst du mir helfen?“

„Das hilft doch nichts,“ rief er zurück. „Wir können dein Boot unmöglich flott bekommen.“

„Was müssen wir denn dann tun?“ fragte sie.

„Warten bis die Flut wieder kommt. Aber das dauert doch wenigstens noch eine Stunde,“ entgegnete sie.

„Fast drei Stunden werden bis dahin vergehen,“ antwortete er. „Dann ist es aber schon vier Uhr, und bis ich zurückgerudert bin, dauert es auch noch einige Stunden,“ sagte sie.

„Jedenfalls wirst du nicht verhungern müssen, denn ich habe zu essen bei mir,“ sagte er. „Ja, aber ich habe Mutter versprochen, daß ich um 5 Uhr zu Hause sein würde. Wenn ich nicht da bin, muß sie natürlich denken, daß ich ertrunken bin.“

„Dann wirst du im „Schwan“ zurückfahren müssen.“

„Ich kann aber das Boot doch nicht hier lassen; dann geht es doch verloren!“

„Da wollen wir schon aufpassen,“ sagte Rudolf und lächelte.

Er warf seinen Anker über Bord, zog Schuhe und Strümpfe aus und wartete hinüber zu Johanna-Marie. Auch seinen Mundvorrat hatte er mitgenommen und so saßen sie da und starrten sich für die Rückfahrt.

Die Flut beginnt schon wieder,“ sagte er nach einiger Zeit. Schweigend warteten sie weiter.

„Ich kann mir noch gar nicht denken, wie ich zur rechten Zeit zu Hause sein soll,“ sagte Johanna-Marie, die kaum ihre Tränen zurückhalten konnte.

„Warum vertraust du dich in dein Schwan nicht an?“

Endlich fing das Wasser an, um den Kiel des Bootes zu spülen, und zehn Minuten später sagte Rudolf: „Steige ein!“

Er hob das Boot noch einige Meter ins Wasser hinaus, sprang dann selbst hinein und ruderte nach dem Schwan. Nachdem er das Ruderboot mit dem Anker am „Schwan“ festgemacht hatte, brachte er den Motor in Gang und fort ging es. Rudolf lag am Steuer und blickte scharf aus, um den richtigen Kurs zu halten.

Die See war wild und das kleine Boot im Schlepptau tanzte auf den Wellen hin und her. Johanna-Marie bewunderte die

Ruhe und Sicherheit, mit der Rudolf seinen „Schwan“ durch die schäumenden Wellen steuerte.

Gerade, als es vom Kirchturn fünf Uhr schlug, sprang Johanna-Marie auf die Landungsbrücke.

„Geh nur schnell nach Hause,“ sagte Rudolf; „ich werde dein Boot festlegen.“

Johanna-Marie wandte sich noch einmal zu ihm zurück und sagte:

„Ich bin ganz toll auf deinen Schwan.“

Dann lief sie schnell nach Hause.

Lassowerfen.

Die Übung wird erst auf nicht zu dicken Karton aufgetragen. Sie noch Belieben, ausgemalt werden: mit Wasserfarbe oder Buntstift.

Danach schneidet man die verschiedenen Teile sorgfältig aus und macht Löcher in die Punkte von 1 bis 7. Dann wird der Kreis ausgeschnitten, der mit X bezeichnet ist. Nun legt man



Loch 1 auf 2 und steckt ein Stückchen Draht hindurch, dann 3 und 4. Ist dies geschehen, dann legt man 5 auf 6, steckt Draht hindurch; dann 7 auf 8, die man auch mit Draht befestigt. Dann wird der Kreis ausgeschnitten, um einen Ring zu machen. Wenn man diesen Teil anfaßt und nach links zieht, wird man sehen, daß Peppi die Krabbe emporhebt und daß er gleichzeitig Rüssel, Ohr und Auge auf sehr spitzige Weise bewegt.

Was man aus Wäscheklammern herstellen kann.

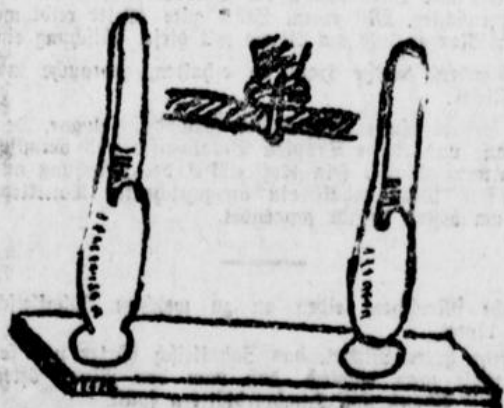
Das habt Ihr gewiß nicht geahnt, daß man aus Wäscheklammern andere nützliche Gegenstände machen kann. Hier seht Ihr solche Klammern, die ich meine. Auf der Zeichnung könnt Ihr sehen, wie Ihr zwei Klammern behandelst:



müht, um ein hübsches Gestell für eine schöne Ansichtskarte oder für sonst ein Bild zu erhalten.

Also: Ihr schneidet das eine Ende der Klammer ab, ungefähr einen halben Zentimeter über dem dicken Ende. Dann macht Ihr mit etwas Schmirgelpapier die Enden schön glatt.

Nun müht Ihr natürlich noch eine Grundfläche haben, auf der die beiden Klammern stehen können. Dafür genügt ein Stück feste Pappe, ungefähr einen halben cm dick, 12 cm lang und 5



cm breit. Nun zieht Ihr die Mittellinie zwischen den beiden schmalen Seiten und macht 2 cm vom Ende, rechts und links, ein Kreuzchen. Dort schlagt Ihr einen kleinen, spitzen Nagel durch die Pappe und gleichzeitig in die beiden Klammern von unten. Nun ist das Gestell fertig und das Eingabe, was Ihr noch tun müht, ist, daß Ihr das Ganze mit etwas Lack bestricht, damit es recht hübsch aussieht.

Loose Blätter

* Der Ursprung des Briefkastens. Der Briefkasten ist eine ursprünglich italienische Einrichtung. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts waren in den Hauptkirchen der Republik Florenz, besonders in „Santa Maria della Fiore“, verschlossene, mit einer Öffnung versehene Holzschächte aufgestellt, welche zur Aufnahme anonymen Anzeigen dienten. Ein berüchtigter Schächter hieß „tamburo“, woraus der Volksmund das Wort „tamburante“ für „denunzierer“ ableitete. Der Schlüssel zu dem Schächte befand sich in den Händen eines der höchsten Regierungsbeamten, der von Zeit zu Zeit die Behälter aufschloß, um ihnen die Anzeigen zu entnehmen und sie im Verein mit einem besonderen Kollegium einer peinlichen Prüfung zu unterziehen. Diejenigen Denunziationen, denen nicht Folge gegeben wurde, wurden vernichtet. Die Schreiber der anonymen Anzeigen hatten ein schlaues Mittel erfunden, um sich später, falls klingernder Lohn winkte oder es ihnen aus einem anderen Grunde ratsam erschien, als Urheber und Absender der geheimen Angeberei auszuweisen. Sie zerbrachen nämlich eine kleine Silbermünze in zwei ungleiche Teile, legten einen davon dem Briefe bei und behielten den andern. Wurde der Denunziante in Folge der Anzeige zu einer Geldstrafe verurteilt, so gehörte nach florentinischem Brauch ein Viertel der Strafe dem Angeber. War die Sache soweit gediehen und die Strafe der Staatskasse abgeführt, traten die Denunzianten, soweit nicht lediglich Rache der Beweggrund ihres schändlichen Tuns gewesen ist, mit ihren Ansprüchen hervor, bewiesen durch den zurückgehaltenen Teil der Münze ihre Identität mit dem Schreiber und erhielten ihren Zubehalt. Selbstverständlich wurde mit dieser wunderbaren Einrichtung viel Mißbrauch getrieben, so daß sie bald abgeschafft werden mußte, weil sich die Zahl der falschen, völlig grundlosen, lediglich aus Gewinnlust erwachten Anzeigen so sehr häufte, daß sie nicht mehr ordnungsmäßig nachgeprüft werden konnten. Der dem Volke mit Recht verhaßte „tamburo“, das Produkt einer engstirnigen, beschränkten Staatsweisheit, hatte dennoch sein Gutes: er wurde das Vorbild unseres heutigen Briefkastens.

* Mit der Bürst nach der Speckseite werfen. Ein berechnender Spanier übermittelte seinem König, dem stolzen Philipp II., einen Diamant, 70 000 Taler im Werte, als Geschenk. Der König wunderte sich natürlich, daß ein Unterthan eine solche teure Kostbarkeit für ihn gekauft haben könnte, und fragte nach den Beweggründen. „Sire“, antwortete der Spanier stolz, „ich dachte, es gäbe nur einen Philipp in dieser Welt!“ Diese Schmeichelei gefiel dem König so gut, daß er sofort seinem Schatzmeister anbefahl, dem Spanier 100 000 Taler auszuzahlen, die dieser auch ohne weiteren Einspruch einstrich. Der alte Zerstörer knüpfte in seiner Chronik von Berlin an diese kleine Anekdote eine recht beherzigenswerte Ratsanwendung. Er sagt in seiner bizarren Ausdrucksweise des damaligen Stils: „Das hieß, mit der Bürst nach der Speckseite werfen. Immer glückt es nicht. Zeit und Umstände gehören notwendig dazu, glücklich in der Welt zu werden. Die wahre Bürst nach der Speckseite in Klugheit werfen, besteht in Fleiß und Wahrnehmung seiner Geschäfte, Treue und Ehrlichkeit gegen den Nächsten. Klug-

heit bei den gegebenen glücklichen Umständen. Wer dieses beachtet, erlangt sein vorgesehtes Ziel. Merkt's euch wohl!“

Anno dazumal

* Stenographiercude Kollegbesucher vor 1800 Jahren. Daß schon im Altertum Reden berühmter Männer nachgeschrieben wurden, ist uns durch griechische und römische Schriftsteller vielfach berichtet worden. So wissen wir, daß z. B. Vorträge des Aristoteles, des Lehrmeisters Alexanders des Großen, oder Reden des Sokrates wörtlich aufgezeichnet und später veröffentlicht worden sind. Daß bei solchen Nachschriften auch die Stenographie eine gewichtige Rolle spielte, erfahren wir jedoch erst aus der Zeit der römischen Kaiser. Damals sind u. a. die Vorträge des bekannten griechischen Arztes Galenos von seinen eigenen Schülern stenographisch aufgezeichnet und uns so überliefert worden. Im „Archiv für Stenographie“ wies Karl Hartmann darauf hin, daß auch die Vorträge des berühmten Philosophen Epiktet, der zur Zeit des Kaisers Hadrian lebte, von einem seiner Schüler, von Flavius Arrianus, dem späteren großen Geschichtsschreiber und Biographen Alexanders, stenographisch aufgezeichnet worden sind. Noch heute lassen sich an den erhaltenen Vorlesungen Spuren von Zerrissen und Auslassungen erkennen, die sich auf das damals angewandte Kurzschriftsystem zurückführen lassen. Jedenfalls dürfte es von hohem Interesse sein, daß die Stenographie im alten Rom schon hundert Jahre u. Chr. eine so weite Verbreitung und eifrige Pflege gefunden hat.

* Dufitöpfe vor 500 Jahren? In dem englischen Städtchen Wymington hat man ein 500 Jahre altes Gemälde entdeckt, welches das jüngste Gericht und die Auferstehung der Toten darstellt. Die Frauenfiguren des Gemäldes haben größtenteils geschorenes Haar, das dem heutigen Dufitopf „zum Vertuscheln“ ähnlich sieht. Also: es ist alles schon einmal dagewesen, selbst der Dufitopf.

Praktische Winke

* Rohrstäbe zu reinigen. Rohrstäbe reinigt man mit Wasser, Seife und einer Bürste. Man bestreut das Geflecht mit Schwefelpulver, wenn es noch feucht ist. Dadurch wird es wieder heller. Sollte das Geflecht davon rauh werden, so schadet dies nichts; wenn es trocken ist, so wird es dafür um so straffer. Den Schwefel entfernt man später mittels einer Bürste.

* Seidene Wäsche zu waschen. Man breitet den Seidenstoff auf einen reinen Tisch, legt einen wollenen Lappen gut ein, wendet lauwarmes Wasser an und streicht den Stoff immer nach ein und derselben Richtung. Ist der Schmutz entfernt, so beseitigt man die Seife mit einem Schwamm und kaltem Wasser. Der Stoff muß auf beiden Seiten gewaschen werden. Erst dann spült man denselben in kaltem Wasser und läßt ihn ausgebreitet im Schatten trocknen. Schwarze oder blaue Seide wird am besten noch einmal mit Traubenwein abgerieben und abwärts getrocknet. Zum Bügeln bedient man sich eines nur halbwarmen Eisens und legt Papier zwischen Stoff und Bügeleisen. So behandelt sieht die Seide dann wieder wie neu aus.

Wissen Sie schon?

Katharina II. von Rußland ernannte ihren Sohn, den nachmaligen Zaren Paul I., zwar zum Großadmiral des Reiches, verbot ihm aber, auch nur die Kronstädter Flotte zu besuchen.

Die Särge der altägyptischen Mumienn sind aus dem Holze einer Feigenart, der Sykomore, hergestellt.

Je mehr Wasser die Pflanzen verdunsten müssen, desto größer werden ihre Blattoberflächen.

Bürgermeister Meyer, der auf dem bekannten Bilde von Hans Holbein „Madonna des Bürgermeisters“ porträtiert ist, wurde von seinen Mitbürgern deshalb gehängt.

König Gustav Adolf von Schweden ließ Lebertanonen zur Benutzung in offener Feldschlacht herstellen.

Das Wort Japan ist eine chinesische Entstellung von Nippon, das ist Sonnenaufgang.

32 Gänse liefern 1 Kilogramm Daueneiern.

Zu den englisch-indischen Abrechnungen steht hinter den Namen von Beamten und Offizieren auch der Betrag ihres amtlichen Einkommens.

Die ersten Kolonien wurden von den Phöniziern gegründet, und zwar um das Jahr 1100 v. Chr. an der Küste Marokkos.

zum Vorlesen

Geheimschrift.
1 2 3 — 4 5 2 7 8 9 10 — 11 3 10 —
12 13 7 14 — 15 7 8 — 2 13 4 7 8 16 5
11 17 18 — 4 7 16 19 14 7 8 — 15 2 3
— 7 17 20 10 7 — 16 5 7 11 16 10 —
15 7 14 — 8 2 17 20 1 7 5 10 — 13 8 6
7 14 5 19 14 7 8.

Schlüssel. 4 14 2 12: Moelsprädikat, 19 18 10 19 16 7 14: Monat, 7 11 15 7 17 20 3 7: Reptil, 10 13 8 7 5: Gebirgsdurchbruch, 20 19 5 9 1 19 5 5 7: Padmaterial, 7 5 7 6 7: Schüler. — Die Anfangsbuchstaben der Schlüsselwörter nennen den Dichter des obigen Rätsels.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Rechtschreibrätsel: 1. Schneepuppe, 2. Mitternachts.

G l a s m a l e r o i
A r c h a n g e l s k
A n t o n n a s .
P a l e t t e
M e e r
P a n k r a t i u s .
B o h n e
M o i p o m e n e .
Z y p r e s s o . .
V e n u s

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwaite

Das merkwürdige Testament

Von Ulrik Ahland.

Berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg.

(Nachdruck verboten.)

(14. Fortsetzung.)

Er stieg den Berg und wehte mit der Serviette, und sofort änderte das kleine, sichere Fahrzeug die Richtung. Der Wind hatte sich ein wenig gelegt und mit gereiften Segeln kam der Kutter heran. Wessier und Janzon stiegen über ein paar große Steine an Land.

Und nun zeigte sich die erstarrte, erbärmliche, kleine Gestalt, deren ganze Eleganz völlig verschwunden war, die Bügelsaiten im Beinkleid gelöst, die Stiefel durchmaßt — nicht einmal sein unnützig hoher Kragen war imposant. Doch Ruth, die ihn belustigt betrachtete, wurde plötzlich in ihren Beobachtungen unterbrochen. Denn entsetzt warf Palmberg seine Zigarette weg und starrte nach dem Kutter, als habe er ein Gespenst gesehen. Was war es? Nun, ein Mädelgesicht unter einem lichtroten Filzhut, das aus der Tür des kleinen Salons hervorlugte — Fräulein Hilbur Palmberg!

„Wer, zum Donnerwetter . . .“ rief Axel aus, „wer ist an Bord Ihres Kutters?“ fragte er den Kapitän, nachdem er sich ein wenig erholt hatte.

„Meine Schwester und die Damen Palmberg,“ antwortete dieser und fand, die Hände in den Taschen, ungeachtet der, in seinen Augen aber zuckte es vor Humor.

„Wie kommen meine Schwestern auf Ihr Boot?“ fragte Axel entrüstet.

„Wie? Nun, auf sehr natürliche Weise. Sie bestiegen es auf unserer Brücke.“

„Das ist verflucht merkwürdig,“ meinte Axel scharf und blickte dem anderen gespannt in die Augen.

„Ich wüßte nicht, warum,“ antwortete der.

„Hilbur!“ schrie Axel nun und ging hinunter.

„Ja, was ist los?“ rief sie zurück und kam mit Milba und Greta auf Deck. Sie konnten bei des Bruders Anblick ein betäubtes Gelächter nicht unterdrücken.

„Carlsten und Wessier holten Greta und Hilbur an Land.“

„Donnerwetter,“ sagte jener, „Fräulein Moos war nicht halb so schwer! Fräulein Milba können Sie übrigens hinüberschicken, Janzon.“

Und das tat er. Vorsichtig trug er sie über die Steine, und sie sah fast ebenso verlegen aus wie er.

„Du hier?“ fragte Hilbur den Bruder erkannt.

„Ja, wie du siehst. Aber, daß ihr hier seid, ist meiner Frau ein wenig absonderlich. Was, glaubst du, werden die Eltern dazu sagen?“

„Gar nichts, da sie nichts davon wissen.“

„Erzählst du was, so erzähle ich auch,“ erwiderte Hilbur und warf einen Blick in die Richtung von Ruth.

Er wandte sich ab und zündete sich umständlich eine neue Zigarette an. Ja, es stimmte, daß der Landrat ihm gestern jede nochmalige Begegnung mit Fräulein Moos verboten hatte. Aber die Geschichte mit den Mädels war doch noch schlummer. Wie kamen sie nur zu dieser Freundschaft mit den feindlichen Wessiers?

Wad saßen sie jedoch alle gemüthlich plaudernd und scherzend beisammen und die letzte Flasche Champagner

wurde geleert. Gustaf war allmählich heiterer geworden. Das geistige Erlebnis erschien ihm immer mehr als ein böser Traum. Und als dann Axel tatsächlich mit Wessiers Kutter zurückfuhr und er allein mit Ruth in seinem Boot saß, war er wie verwandelt. Vor den Augen der ganzen zum Mittagessen versammelten Gesellschaft stiegen beide an Land.

„Schamlos,“ sagte Frau Widdell, als sie an ihr vorübergingen.

Gustaf begleitete Ruth nach ihrem Hause und bat, sie am Nachmittag besuchen zu dürfen.

„Das können Sie mir schon gönnen,“ sagte er und behielt ihre Hand in der seinen. „Noch nie hat es mir in der Gesellschaft einer Frau geklagt. Und wir müssen uns nun ja bald trennen.“

„So? Wollen Sie abreisen?“ fragte Ruth.

„Nein, aber Sie vielleicht,“ antwortete er und wurde blutrot.

Ruth antwortete nicht. Es stimmte ja . . . Göteborg.

„Kommen Sie, wann Sie wollen,“ sagte sie schließlich.

Fünftes Kapitel.

Frau Palmbergs musikalische Soiree.

Es hatte sechsen acht Uhr geschlagen und die Gesellschaft begann sich einzufinden. Der Musikabend war um vierzehn Tage verschoben worden, weil Fräulein Hanfen, die Geigenspielerin, sich die Hand verletzt hatte. Nun aber sollte er endlich vom Stavel gehen. Um unangenehme Elemente auszuschließen, hatte man Einladungen ergehen lassen und erwartete nun in Frau Palmbergs großem Saal etwa hundertundzwanzig Menschen.

Frau Palmberg war mit ihrer ganzen Familie als erste da. Wie eine Sultanin saß sie in ihrer eleganten neuen Toilette neben dem allzeit lebenswürdigen Carlsten senior. Ein wenig hinter ihr Herr und Frau Widdell. Das war der beste Platz, um zu beobachten, wie die liebe Freundin mit diesem Herrn kokettierte. Es ging aber wirklich auch zu weit und wurde womöglich noch eine richtige Affäre — es war nicht nur unpassend, sondern geradezu unmoralisch von einer verheirateten Frau Mitte der Vierzig, so zu lächeln und solche Blicke zu werfen. Wie hielt dagegen sie selbst sich, die edle Konstanze, obwohl sie doch erst fünfunddreißig war . . . Und dort sah Seeman mit dem Kanzeleirat. Vermisste er vielleicht Ruth Moos, die natürlich nicht eingeladen worden war? Nach dem, was sie heute früh erlauft und auch nach Kräften verbreitet hatte, dürfte man dieser Dame eigentlich nicht mehr gestatten, hier im Restaurant, dem Mittelpunkt der guten Gesellschaft, zu erscheinen. Nur dieser Gustaf Carlsten trogte allen Menschen und auch seinem Vater. Man sah ihn ja beständig mit ihr, sie schien ihn völlig verhebt zu haben. Sicher war er auch jetzt wieder bei ihr und kam vielleicht gar nicht her, weil er sich ärgerte, kein Billett für sie bekommen zu haben. Eigentlich schade, es wäre amüsant, Seeman und ihn zu beobachten, wenn er Ruth eingeführt

hätte. Sie schauten sich ja ohnehin beide immer an, als wollten sie aufeinander losgehen.

Plötzlich verstummten alle. Milda Palmberg betrat das Podium in kleidsamer weißer ausgeschnittener Toilette, eine rote Rose im Haar. Sie warf einen langen, suchenden Blick über das Auditorium und setzte sich dann an das Klavier. Sie spielte einen Walzer von Chopin. Und spielte ihn so vollendet, daß etwas Andacht über die bunte Gesellschaft kam. Mit tausend Zungen sprach diese perlende, stimmungsvolle Musik. Und noch nie hatte die ungewöhnlich begabte Milda so gespielt. Hilbur war stolz auf die Schwester. Wie mußte sie in Stimmung sein.

Und das war sie tatsächlich. Aber warum, das wußte sie selbst nicht. Vielleicht, weil sie im letzten Moment ein ewiges Gefühl und zwei bezwingende dunkle Augen dort an der Tür gesehen hatte, die sie nun beständig auf sich gerichtet fühlte? Nicht für all die gepuderten Menschen im Saal spielte sie, nein, nur für diesen einen, obwohl etwas plumpen und wenig eleganten, der nichts im Raum sah als das schöne Mädchen am Klavier, mit der gelblichen samtweichen Haut und dem schwarzen Haar. Daher wurden die Töne unter ihren Fingern so beredt und sprachen eine so lebendige, klagende, leidenschaftliche Sprache.

Sie hatte geendet und erhob sich. Erstehend verbog sie sich und dankte für den donnernden Beifall. Auch Seeman applaudierte intensiv und eine gewisse Siegesfreude überkam sie. So hatte also auch er gesehen, daß sie etwas war. Das erhöhte ihren Triumph.

Es folgte ein Stück von Sarasate, von dem akademisch ausgebildeten Fräulein Hansen auf der Geige vorgebracht. Darauf ein Marsch, von Frau Palmbergs Kapelle gespielt. Nach der Pause war eine zweite Geigennummer vorgebracht. Man wartete auf Fräulein Hansen. Da öffnete sich die Tür und ein eisiges Schweigen legte sich über den Saal, denn herein trat Gustaf Carlsen mit Ruth Noos und Frau Herzmann. Aller Augen waren auf sie gerichtet, Frau Palmberg sah wie erstarrt. Eine solche Schamlosigkeit hätte sie sich doch nicht träumen lassen. Ruth aber ging völlig ungeniert den schmalen Gang zwischen den Reihen entlang und schien nach einem Stuhl zu suchen. Als die beiden Damen sich in Seemans Nähe befanden, erhob er sich und bot Ruth seinen Stuhl; der Kanzleirat folgte seinem Beispiel und Rosa Herzmann setzte sich neben sie. Gustaf stellte sich neben dem Podium an die Wand. Er wirkte ungewöhnlich vornehm und elegant in seinem feierlichen schwarzen Anzug. Offenbar hatte er ausnahmsweise sorgfältig Toilette gemacht.

Ungebuldig blickte Frau Palmberg nach der Tür, durch die man Fräulein Hansen erwartete. Sie kam nicht. Da machte Carlsen senior ihr den Vorschlag, seinen Sohn hinter die Bühne zu schicken, um sich nach dem Grund der Verzögerung zu erkundigen. Dieser folgte dem Wink seines Vaters und kam gleich darauf zurück. Mit erhobener Stimme sagte er zu Frau Palmberg:

„Fräulein Hansen hat nach der ersten Nummer eine steife Hand bekommen und kann leider nicht noch einmal spielen. Ihr Fräulein Tochter fragte daher, ob nicht vielleicht Fräulein Noos mit einer Gesangsnummer einspringen möchte.“ Bei den letzten Worten hatte er sich mit einer Verbeugung an Ruth gewandt.

Frau Palmberg meinte ersticken zu müssen. Sie fühlte, daß aller Augen sich auf sie richteten, und war keines Gedankens mächtig. Dann aber fragte sie sich, was Konstanze Widdell wohl in diesem Moment denken mochte, und das gab ihr die Sprache wieder. Machte sie nun eine Szene und verweigerte Fräulein Noos' Auftreten, so würde ihre Demütigung noch größer erscheinen, als sie es ohnehin war, und Konstanze hätte eine namenlose Genugung. Sie erhob sich daher mit einer gewissen Majestät und sagte würdig und ruhig:

„Wollen Sie mir die Dame vorstellen, Gustaf, damit ich sie selbst darum bitten kann?“

Erstaunt hatte Ruth diesen Vorgang verfolgt, den sie nicht recht begriff. Sie hatte eigentlich nicht hergehen wollen, doch Carlsen hatte sie so inständig darum gebeten und behauptet, er hätte sich leider lange vergeblich um Vilette bemüht, weil der Saal zu klein sei und nur die Hälfte der Gesellschaft Platz gefunden hätte. Sie fühlte nun, welche Beherrschung Frau Palmberg sich auferlegte,

und die Situation belustigte sie. So ließ sie sich denn vorstellen und verbeugte sich anmutig.

„Ist es nicht genau wie auf der Bühne?“ flüsterte Frau Widdell ihrem Mann zu. „Diese Person ist doch von einer unerhörten Unversfrorenheit.“

„Sie ist verflucht schön, wie keine andere im ganzen Saal,“ erwiderte der Registrator, dem es zuweilen Spaß machte, seine Frau ein wenig zu ärgern.

„Wollen Sie wirklich so freundlich sein, für Fräulein Hansen einzutreten?“ fragte Frau Palmberg höflich, aber sehr steif.

„Sehr gern,“ erwiderte Ruth ebenso höflich.

„Können Sie ohne Begleitung singen, Fräulein Noos?“

„Das tue ich am liebsten.“

„Natürlich, im Varieté gibt es keine Begleitung,“ bemerkte Frau Widdell.

Ruth hörte die Bemerkung und außer ihr noch mancher andere im Saal. Fast neidisch blickten ihre blauen Augen, als sie die Sprecherin ansah, und ein spöttisches Lächeln überflog ihr Gesicht. Konstanze fühlte, daß nicht sie die Siegerin in diesem kleinen Duell war. Diese Person schien ja unversehrbar zu sein.

Ruth betrat das Podium, überlegte einen Augenblick und begann dann zu singen. Schon bei ihren ersten Tönen wurde es still wie in einer Kirche. War das Varieté? Unbeweglich stand sie und sah vor sich hin. Klar und schmelzend kamen die Klänge über ihre Lippen, ein hoher, heller Mezzosopran von seltener Schönheit. So sang nur eine große Sängerin, eine von Gottes Gnaden — man rührte sich nicht.

Sie sang ein altes schwedisches Volkslied und für einen Moment begegneten ihre Augen denen Seemans. Er stand an der Tür unten, wie gebannt hing sein Blick an ihr. So hatte er sie noch nie gesehen, so stolz und vornehm. Dazu diese glodenreine Stimme voll schmelzender Innigkeit. Und ihm war, als sei das Lied nur für ihn bestimmt. Das Lied von der schönen Jungfrau, die von ihren blutarmen Eltern für ein Stück Brot an die feindlichen Krieger verkauft wird, weder Vater oder Mutter, noch Schwester oder Bruder wollen etwas opfern, um sie zu befreien; da wendet sie sich an den Geliebten:

„Doch du, Liebster mein, der du liebst mich so sehr, so löse mich, gib deine Goldbringe her.“

Auf daß ich entkomme dem feindlichen Volk.“

Nach diesen leidenschaftlich lebend gesungenen Worten machte sie eine kleine Pause. Dann schloß sie langsam und stark:

„Ich habe nicht mehr als der Goldbringe zwölf, schön Jungfrau mein.“

Mit sechs will ich lösen dich, die anderen sind dein. Auf daß du entkommest dem feindlichen Volk.“

Bei den letzten drei Versen aber sah sie nicht Seeman an, sondern Gustaf Carlsen, der neben Hilbur saß. Er wurde totenbleich, seine Augen strahlten ihr zu, dunkel und seltsam. Und seine starke Erregung schien auf sie überzufließen, nur das fühlte sie, als nach einem momentanen Schweigen der Beifall losbrach wie ein Unwetter.

Sie hatte sie alle besiegt, gegen ihren Willen. Die schlichte, naive, meisterhaft gesungene Weise war ihnen ins Herz gedrungen. Und errötend verbeugte sie sich.

Man geriet ordentlich in Ekstase und gab nicht eher Ruhe, als bis sie eine Zugabe bewilligte, ein zweites Volkslied voll rücksichtsloser Rederei und dem Übermut der Verzweiflung, den sie bestrickend wiedergab. Als sie das Podium verlassen hatte, stand Frau Palmberg auf und sagte in respektvollem Ton:

„Wir danken Ihnen, Fräulein Noos, für diesen Kunstgenuß.“

Nach einigen weiteren Nummern spielte Milda zum Schluß einen ungarischen Tanz. Seeman aber vernahm kaum einen Ton davon, denn er war vollkommen mit Ruth beschäftigt. Ihr Gesang hatte ihn geradezu erschreckt, denn nun begriff er sie vollends nicht. Wußte sie denn nicht, daß sie zu den Auserwählten gehörte und ihre Kunst sie zu einer Weltberühmtheit machen würde, sobald sie sie in den Großstädten öffentlich ausübte?

(Fortsetzung folgt.)

Das tote Herz.

Skizze von J. Selb.

Der alte Lehrer Siebert hatte um den, der ihm einst der liebste Schüler und der teuerste Mensch gewesen war, lange Jahre tiefes Leid getragen. Jedesmal, wenn er inne werden mußte, daß eine neue Hoffnung starb, daß der zwar hochbegabte, aber allzu Jügellose und Leidenschaftliche sich wieder verirrt hatte, war er zu ihm gegangen. Entweder mit geschriebenem oder gesprochenem Wort. Hatte gebeten, gescholten und sein lebendiges Herz gezeigt. Es war aber alles umsonst gewesen.

Günter Scheidwitz' Weg führte zur Tiefe. Daß er dort freilich gar so schnell anlangen und elend zerschellen würde, hatte er doch nicht vermutet. Die Augen des alten Mannes waren noch scharf und zuverlässig, trotzdem er das siebzigste Lebensjahr demnächst vollenden haben würde. Nur das Gehör ließ bisweilen nach. Darum befragte er den, der ihm soeben dies Letzte und Härteste von dem einstigen Liebling berichtet hatte, auch jetzt in der schwachen Hoffnung, etwas Falsches verstanden zu haben: „Sagten Sie wirklich, daß Günter Scheidwitz diese Nacht bei dem Rasenrendanten eingebrochen hätte und ertappt wäre?“

„Ja wohl, das ist kurz das Tatsächliche. Freilich, wenn ihm dabei das Unglück nicht passiert wäre, würde er sicherlich entwischt sein.“

„Sie sagten, er sei ausgeglitten, nicht wahr?“ „Ganz so zart drückte ich das wohl nicht aus. Von der schadhaften Dachrinne ist er mit seinem Kabe in die Tiefe gesauft, geradezu auf den Steinhaufen, der unten aufgestapelt lag.“

„Nun ist er natürlich tot.“

Der alte Mann sagte das ganz ruhig. Sein Herz hatte für den Verlorenen keine Gefühle mehr zu verschicken. Zu tief war er verbittert, daß er von all der ausgesäten Liebe auch nicht ein einziges Samentorn ausgehen gesehen hatte. Der andere schüttelte den Kopf: „Nein, er lebt. Leider. Aber er soll schrecklich zugerichtet sein. Beide Beine gebrochen und tiefe Fleischwunden im Gesicht.“

Der alte Siebert, der sonst so warm empfand und so treu und selbstlos mitzutragen verstand, nickte, als fände er dies ganz in der Ordnung.

Was er niemals für möglich gehalten hatte, war nun doch endlich eingetreten. Er schämte sich plötzlich, daß diese Liebe sein einsames Leben so lange durchglüht hatte, daß er, trotz aller Enttäuschungen, niemals aufgehört hatte, von neuem zu glauben, zu jäten und aufzubauen auf dem morschen Grund eines verdorbenen Gemüts, das nicht einmal die fegegnete Last einer vergehenden Liebe zu tragen vermochte.

Hinter seiner hohen Stirn hämmerten jetzt wild und gebieterisch allerhand Gedanken. Sie füllten ihn so völlig aus, daß er, der doch niemals jemand zum Tragenhelfen eigener Lasten besessen hatte, sich in dieser Stunde auf jeden Fall Erleichterung verschaffen mußte.

Mehr zu sich als zu dem anderen sagte er mit halblauter Stimme: „Ich kann es ihm nicht ersparen, ich muß zu ihm gehen.“

„Sie werden sicherlich der einzige sein, der nach ihm sieht,“ meinte der andere mit einem Lächeln, das ein Ausdruck des Mitleids für den stets Gütigen sein sollte.

„Ich glaube, Sie lassen meine Worte falsch auf,“ sagte er leise. „Nicht, um Günter Scheidwitz zu trösten, will ich diesen Weg tun. Nicht, weil ich abermals um seine Seele ringen will. O nein, nichts liegt mir ferner als das! Was ich getan habe, war die größte Dummheit meines Lebens. Ich habe erkannt, daß ich jedes Gefühl, jede Bitte, alles Flehen und Bittwörter einfach fortgeschüttet habe in eine grundlose Tiefe, und ich will nun danach handeln.“

„Das können Sie ja gar nicht, Herr Siebert —“

„Ich werde es können! Ich bin doch auch nur ein Mensch. Und er hat mich tief gekränkt! Sie ahnen ja nicht, wie er mich belogen hat. Noch vorgestern erhielt ich einen Brief von ihm, in dem er mir voller Freude und Stolz mitteilt, daß er — der Name der Stadt tut ja nichts zur Sache — endlich eine gute Stelle gefunden habe und nun umkehren wolle, um jeden Preis. Jenen

Brief hat sicherlich einer seiner Komplizen für ihn zur Post gegeben, während er bereits hier weilte. Er spielte mir also eine elende Komödie vor. Mir, mir —“

Dieser Schmerzensausbruch hatte etwas Erschütterndes. Eine starke Liebe löste sich, riß im Sturm alles mit, was sich ihr hindernd in den Weg stellen wollte, und hinterließ schließlich eine Rinde, in der sich der unerschütterliche Wille zu einer harten, aber gerechten Strafe großtut.

„Und darum will ich mich jetzt auch in aller Form von ihm lossagen,“ fuhr der alte Mann fort. „Bild ihm das ins Gesicht sagen, ihm meine Verachtung zu schmecken geben, ihm auch nicht verhehlen, daß ich mich schäme, jemals sein Lehrer, Vater und Freund gewesen zu sein.“ Dabei lachten die immer noch jugendlichen Augen unter den buschigen Brauen in zornigem Feuer.

Im Dienst stand der alte Siebert nicht mehr. Aber er hatte noch eine große Anzahl Privatschüler, denen er für wenig Geld eine Menge Stunden erteilte. Darum konnte er auch an den Wochentagen schlecht zu dem kleinen, baufälligen Armen- und Krankenhaus hinaus, in dem Günter Scheidwitz litt.

Aber gleich den ersten Sonntag nach dem Unglück benutzte er dazu.

Die Straßen waren fast menschenleer. Die Sonne dämmerte in schwarzen Schleiern. Das unendliche Himmelsgewölbe weinte, während der Mund der Glocken den Jammer aller Herzen mit weher Stimme hinauslachte.

Da ging der alte Siebert endlich zu dem, der nichts mehr von seiner Seele besaß. Schwerfällig und langsam schritt er seines Weges. Sein Herz war ja doch tot und auf dem noch frischen Hügel wucherte sein Hoffungsgrün.

Günter Scheidwitz hatte Schweres durchgemacht. Der junge Assistenzarzt sprach dem alten Mann, den er gut kannte, in dem engen Wartezimmer davon.

„Was nachher mit ihm werden soll, ahnen wir vorläufig noch nicht. Anfangs hofften wir, der Tod möchte ihm Erlösung von allen Leiden bringen. Aber dieser Wunsch wird sich nicht erfüllen. Seine starke, junge Natur trägt wohl den Sieg davon. Die Strafe aber wird für den Genesenden entsetzlich sein. Von dem jungen, schönen, starken Menschen dürfte nichts als ein elender Rumpf übrigbleiben.“

Der alte Siebert zuckte die Achseln: „Er muß es eben tragen, Herr Doktor.“

„Freilich, freilich muß er das! So, lieber Herr Siebert, da kommt die Schwester. Sie können jetzt zu ihm.“

Der alte Siebert hatte sich nicht bei ihm anmelden lassen. Leise schlich er herzu. Günter Scheidwitz hatte die Augen zur Decke emporgerichtet. Kopf und Gesicht waren von weißen festen Binden verhüllt. Wie einer, der bereits gestorben ist, schaute er aus.

Und der alte Siebert sagte sich: „Schön, er ist also tot. Ich bete jetzt ein stilles frommes Vaterunser für ihn und dann sage ich dem armen Rest, der da liegt, meine Meinung.“ Und er dachte weiter: „In mir ist jetzt wirklich jedes Gefühl für diesen da gestorben.“

In diesem Augenblick fanden Günter Scheidwitz' Augen zu ihm. In den starren, leeren Pupillen leuchtete etwas auf. Ein Glänzen, ein fast unirdisches Strahlen. Ein Schrei rang sich über die blaffen Lippen. So laut, so jauchzend, so viel Erlösung verratend, daß der alte Mann taumelnd an die Stirn griff.

Alles Wollen und Verhärten war nun umsonst! Das Herz nur scheintot, die alte Liebe heißer denn je. —

Der Greis hielt das Haupt des Jungen in seinen Armen, er fühlte und sah, wie seine Kleider naß wurden von den Tränen dessen, den er bisher niemals weinend gesehen hatte. Und er flüsterte und tröstete unaufhörlich weiter:

„Sobald es nur irgend geht, hole ich dich von hier ab, und dann bleibst du bei mir, solange ich noch leben darf.“

Es war eine stille, ernste Trauerfeier für das, was begraben bleiben mußte, für das Vergangene.

Die Hoffnung aber wuchs sich bereits wieder auf dem Hügel fest und schuf für die Zukunft dieses Unglücklichen aus Jammer und Not, Irregehen und Schande — ein Lebensfest!